

Verantwortung  
veröffentlicht

## Neue Verhaftung in den Bestechungsaffären

neue Verhaftung in den Bestechungsaffären wurde gestern bekanntgegeben. Michael L. a. Beamer, der der von Bestechungsge- rüchten, wurde gestern in Tel-Aviv verhaftet. Er wurde gegen eine Sicherheitsklausur in Fuss gesetzt.

Der Handel- und Industrie- ministerium dementierte Presse- meldungen, wonach das Mini- sterium in Bestechungsaffären verwickelt ist, sagte ein Spre- cher.

Die Rechteanwälte von Jäger und Zacher, Direk- toren der Firma „Mischaw“ reichten gestern bei dem Tel Aviv Districtgericht Berufung gegen die vorgestrichene Verur- teilung an, die die Verurteilung des Friedensgerichtes ein, ihre Klienten festzunehmen.

Jäger war für die Dauer von 15 Tagen und Zacher für sieben Tage in Haft genommen worden. Die Rechtsanwälte plä- dierten, es bestehe kein Grund für die Inhaftierung, da es sich um Vergehen handelt, die vor über einem Jahr begangen wor- den waren. Hätten die beiden Zeugen beeinflussen wollen, würden sie dafür genügend Zeit gehabt haben.

Der Rechtsanwalt von Dow Zacher meinte in seiner Beru- fung, die Annahme, dass sein Klient für den Erwerb einer Wohnung für seine Tochter nur IL 500 erhalten habe, sei kein Vergehen gegen das Gesetz. Die Wohnung sei ausserdem mit Wissen seiner Gesellschaft er- worben worden.

MINISTERIEN IN REN VERWICKELT  
polizei wies vor Gericht Feldempfangsbestätigung nach Waren an Raw ten Aharon geschickt waren. Der Luftwaffen- soll gestanden haben. Leute sind noch nicht worden, behauptete der irriter vor Gericht und es in die Affäre Beza- Handels- und Industrie- nuss, des Verkehrsmini- und der Brennstoffbe- Finanzministeriums st sind. Der Anwalt von ara setzte sich für die ung seines Klienten ein wies darauf, dass auch f (Res.) Chaim Jaron tellung einer Sicherheits-

bisher das Angebot des Ver- teidigungsministers Peres abge- wiesen, das Amt eines Kontrol- leurs für das Sicherheitswesen zu übernehmen. Es handelt sich um Raw Aluf (Res.) Chaim Las- kow, Aluf (Res.) Israel Tal und Aluf Rafael Vardi. Letzterer hätte den Armeedienst zu quit- tieren, um das Amt ausfüllen zu können.

Vorläufig sind noch keine Na- men anderer Kandidaten genannt worden.

### ARMENIER BETRAUEN IHRE TOTEN

Vor 60 Jahren wurden in der Türkei zahlreiche Arme- nien ermordet. Am 24. April 1915 nahmen die türkischen Behörden 300 Armenier fest, wiesen sie aus und ermor- deten sie. Dies war der An- fang. Später wurde ein Drit- tel aller Armenier niederge- metzelt. In der armenischen Kirche in Jerusalem fand ge- stern ein Trauergottesdienst statt. Die Messe wird jede zehn Jahre zelebriert.

### HUSSEIN HEUTE BEI GISCARD D'ESTAING

König Hussein von Jordanien, der gestern in Paris eintraf, wird heute mit Präsident Giscard d'Estaing zusammentreffen. Der Monarch wird zu der Jerusa- lem-Frage und zu Problemen des Nahen Ostens Stellung neh- men und Frankreich am Mon- tag, einen Tag vor dem Eintre- fen des israelischen Ausseminis- ters Jigal Allon verlassen. Das französische Ausseministerium wird Gelegenheit haben, die Hal- tungen Husseins und Allons zu wichtigen Nahost-Fragen ver- gleichen zu können, sagten ge- stern Beobachter in Paris.

Strengste Sicherheitsmass- nahmen waren vor dem Ankniff Husseins auf dem Flugplatz in Ody ergriffen worden.

### DIAMANTENRAUB IN RAMAT GAN

In Ramat Gan wurde gestern der Besitzer einer Diamanten- schleiferei überfallen. Ihm wur-

# ISRAEL NACHRICHTEN

## הדשות ישראל

FREITAG, 25. APRIL 1975 • PREIS: IL 2.50

### CEAUSESCU WILL VERNITTELN

N. Ceausescu, Präsident Rumäniens, der gestern in Damaskus eintraf und heute zu fünfstündigen Gesprächen mit Sadat eintrifft, will im Nahostkonflikt vermitteln. Sadat sagte, er werde für die territoriale Unverletzbarkeit der Grenzen Israels eintreten, wenn Israel die Friedensbedingungen der Araber annimmt, die besetzte Gebiete räumt und der Gründung eines Palästinaer- staates zustimmt. Ceausescu ge- gibt sich aus Kairo nach Sandien und Iran.

### BEGINN: LIKUD STÜTZT DIE REGIERUNG

Menachem Begin erklärte vor der Chert-Leitung, der Likud werde die Regierung bei der Forderung unterstützen, keinen Rückzug anzutreten, solange die Ägypten den Kriegszustand mit Israel nicht anheben.

### Neuer Arbeitskonflikt bei El Al

Die technischen Direktoren der El Al Gesellschaft haben einen neuen Arbeitskonflikt an- gemeldet. Sie teilen mit, dass sie auf neue Schwierigkeiten nach der Wiederaufnahme der Arbeit auf Grund gerichtlicher Verfügungen, gestossen sind. Da der letzte Arbeitskonflikt nicht beigelegt wurde, wird ein neuer Streik bei El Al in nächster Zeit befürchtet. Da sich Ver-

## Deutsche Botschaft in Stockholm von Baader-Meinhof Gruppe besetzt

Stockholm (R) — Fünf Mit- glieder der Baader-Meinhof- Gruppe besetzten die deutsche Botschaft in Stockholm. Sie hatten zehn Diplomaten gefan- gen und forderten die Entlassung von 26 in der BRD eingekerk- erten Mitgliedern ihrer Gruppe. Der deutsche Militärattache Oberst Andreas von Mierbach wurde tödlich verletzt. Unter den Geiseln befindet sich der Botschafter Dietrich Stecker.

Die Anarchisten verlangten, dass die 26 Mitglieder ihrer Gruppe nach Frankfurt gebracht, je 28.000 Dollar erhalten und von dort mit einer Boeing 707 ausser Landes gebracht werden sollten. Das Ultimatum war bis 23.00 Uhr begrenzt.

Brundeskander Walter Scheel

brach seinen Besuch in Paris ab und hat sich nach Bonn zurückbegeben. Die schwedi- sche Regierung sagte, sie werde nur intervenieren, wenn Bonn einverstanden ist.

Schwedens Ausseminister An- dersson sagte gestern vor seiner Abreise aus Israel die PLO dür- fe in Stockholm ein Büro eröff- nen, wenn sie die Gesetze Schwedens achten wird.

## Haifaer IAP-Mitglieder wählen am Sonntag

(AY) — Am Sonntag finden in der „Mischmeret Hanezra“ der Arbeitspartei in Haifa Wahl- en zum Sekretariat statt. Es ist dies zum ersten Mal nach vielen Jahren, dass solche Wahl- en abgehalten werden.

Fast 6000 Parteimitglieder im Alter bis zu 35 Jahren sind

### Fokka Hirsch schuldig gesprochen

Tel-Aviv (I) — Der Geschäfts- mann Fokka Hirsch und seine „Sidaw“ — Gesellschaft sind gestern wegen „falscher Buch- haltung“ und gefälschter Rech- nungen schuldig gesprochen wor- den. Er war auch beschuldigt, 67.000 Dollar Einnahmen vor den Einkommensteuerbehörden geheimgehalten zu haben. Von der Anklage, 23.000 Dollar Ein- nahmen nicht gemeldet zu ha- ben, wurde Hirsch freigespro- chen. Das Urteil wird demnächst verkündet werden.

### Indien annektiert Sikkim

Indien hat die Annexion Sik- kims legalisiert. Das bisherige Königreich Sikkim soll in Kür- ze als neuer Bundesstaat In- diens voll integriert werden.

## DIE LETZTEN 24 STUNDEN

Belgische Juden werden am Sonntag in Brüssel für die So- wjetjuden demonstrieren. Das Osterfest der Samaritaner (Schoromaim) wird heute auf dem Berge Gerizim gefeiert.

In Tel Aviv begann gestern der Prozess gegen Menachem Jamschachor, den Direktor der Bank der Agudat Israel, der Gelder veruntreut haben und den Zusammenbruch der Bank herbeigeführt haben soll. Mit ihm sollen auch der Vorsitzen- de des Verwaltungsrates Josef Glaser und dessen Kollege Simcha Horowitz vor Gericht stehen, doch fanden sie sich nicht im Gericht ein, da sie im Ausland weilen. Der Prozess wurde vertagt.

Marina Wulfskanskaja, aus der UdSSR geflohene Psychiaterin, bat in Genf Moskau be- schuldigt, sich unbefugener Dis- zidenten zu entledigen, indem diese oft „über zehn Jahre“ in psychiatrischen Krankenhäusern untergebracht werden.

Libyen wird von Ägypten be- schuldigt, mit Waffenplan die Annexion der im Westen Ägyp- tens gelegenen Wüstengebiete innerhalb der nächsten acht Mo-

Das Wetter  
Heiss und trocken.  
Temperaturen: Jerusalem 16 —28; Tel Aviv, Haifa 16—29; Lod 13—33; Tiberias und Hule 15—31; Hermon 8—16; Golan- Höhen 12—24; Galil 14—23; Eneke Jesreel 15—32; Totes Meer, Beer Scheva und Ejlat 15—34 Grad.

EIN SAFE IN IHREM HAUSE in der Wand eingebaut IL 780, einschl. Installation „SAFE“ T.A., Schlomo Hamelech 93, Tel. 230.598, n. abds.: 888054 Aschdod, Tel. 055-25208, Haifa: Tel. 04-726572 Bestellen Sie noch heute unseren Vertreter ohne Verpflichtung.

„FIRMENZEICHEN — PREISAUSSCHREIBEN 6“ Aus technischen Gründen werden die Einzelheiten in Verbindung mit dem Firmenzeichen-Preisanschreiben auf Freitag den 2.5.75 verschoben. Wir bitten unsere Leser um Entschuldigung.

TEL-AVIV - JAF0 P.P. — שולם 139

Wann Sie verreisen, können Sie Ihre BROADWAY 100 auch auf den El Al-Flügen und in den „Dry-Free“-Geschäften erhalten.

einige Stufe mit besten Zigaretten Welt, Super King Amerikanische Zigaretten, Ein Dubek lakt.

**BROADWAY 100**  
INTERNATIONAL QUALITY

ISRAEL NACHRICHTEN

הכרזה

ARABISCHE

# aus Israels PRESSE

**VERAENDERTE NAHOST-SITUATION**  
Al Hamischmar bezeichnet die Wiederanbahnung des israelisch-amerikanischen Dialogs als das wichtigste Ergebnis der Besprechungen Allons in Washington, wenn auch der amerikanische Präsident inzwischen betonte, dass alle Spannungen zwischen Israel und den USA noch keineswegs überwunden wurden. Jetzt geht es um eine Abstimmung der Ansichten, bevor die Genfer Verhandlungen beginnen, und dieses Anliegen wird nun höchst aktuell.

Die Jerusalem Post verweist in diesem Zusammenhang auf Andeutungen des Präsidenten Ford, wonach Israel seine Sonderstellung in der amerikanischen Außenpolitik zu verlieren droht. Den Ursprung solcher Äußerungen bildet ohne Zweifel die Tatsache, dass Außenminister Allon keine neuen Vorschläge zum Lösung des Nahostproblems mitgebracht hat. Inzwischen haben die Araber mit neuen Kriegsdrohungen dieses Vakuum der Uneinschlossenheit ausgefüllt, sodass nun das Suchen nach neuen Vorschlägen wirklich auf der Tagesordnung stehen muss.

**RIESEN-BUDGET ERFORDERT AUFSICHT**  
Mauritius betrachtet die Korruptionsaffären unter den Lieferanten des Verteidigungsministeriums schon deshalb als besonders schwerwiegend, weil es sich hier um die teuersten Angaben handelt, die der israelische Staatbürger zu zahlen hat. Alle Bemühungen um Steigerung der Quantität und der Qualität der militärischen Ausrüstung stehen unter dem Schatten der gezahlten Bestechungsgelder beim Erwerb dieser Verteidigungsmittel.

Hazofe tritt zwar ebenfalls für die gründlichste Ermittlung aller Korruptionsaffären ein, warnt aber zugleich vor einer hysterischen „Hexenjagd“ auf alle Persönlichkeiten der Wirtschaft und deren Verdächtigung oder gar Anschuldigung.

**HAUSREINIGUNG BEI DER SOCCUT**  
Hazofe fordert eine grundlegende Neuregelung in der Frage d. Auslandsdelegationen der Jewish Agency. Die gegenwärtige Situation muss als untragbar bezeichnet werden, und zwar

sowohl hinsichtlich der Zahl der Delegierten wie auch der Art und Weise ihrer Ernennung und ihrer Fachausbildung und vor allem der Abstimmung ihrer Aufgabengebiete. Nur noch die persönliche Befähigung sollte künftig als allein gültiger Massstab gelten.

**AUSZEICHNUNG VON SOLDATEN**

Für Jediot Achronot gilt als erfreuliche Nachricht, dass nun 220 hervorragende Soldaten für ihr Heldentum im Jom Kippur-Krieg ausgezeichnet werden sollen, darunter viele, die in diesem Kampf gefallen sind. Es ist zu begrüßen, dass in Israel, wo nur in sehr sparsamer Weise solche Auszeichnungen verliehen werden, eine gründliche Nachprüfung dieser heldenhaften Leistungen der Auszeichnung vorangegangen ist. Besondere Bedeutung gewinnt diese Ehrung in einer Zeit, da der volle Einsatz für den Staat und seine Bürger von so viel materialistischem und eigennützigem Denken überschattet ist.

**ZUERST STEIGERUNG DES EXPORTS**

Dawar weist darauf hin, dass der israelische Export nach dem zuletzt veröffentlichten Ziffern stagniert. Diese Tatsache muss beunruhigen und Alarmzeichen bei den Führern der Wirtschaft auslösen. Die Abwertung und die neue Wirtschaftspolitik haben nicht die erwartete Besserung und gesteigerte Rentabilität im Export zur Folge gehabt. Die Nachfrage im Inland ist auch nicht verringert worden. Der reale Kurs für den Export stellt zudem noch keinen wirklichen Anreiz zur Steigerung der Bemühungen um eine Vergrößerung der Exporte dar. Ferner müsste auch die objektiven Schwierigkeiten erwähnt werden, die auf den Weltmärkten aufgetreten sind, besonders der schwere Konkurrenzkampf und die wirtschaftliche Krise in den USA. Auch müssen die Beschwerden über den schwerfälligen bürokratischen Mechanismus bei der Behandlung von Ausfuhrproblemen in Betracht gezogen werden. In vergangenen Jahren übernahm Israel von anderen Ländern die Rolle Exportierers oder Lieferanten. Diese Wahrheit ist in Vergessenheit geraten, aber gerade jetzt müsste dieser Gedanke mit noch mehr Nachdruck bezeichnet werden, und zwar

## DIE POST WIRD UNVERSCHAEMT

In dieser Woche wurde das israelische Publikum vom Kommunikationsministerium dreifach bestraft.

Zunächst wurde das Briefporto erhöht: 35 Ag. für die Beförderung eines „genormten“ Briefes bis zu 20 g, der erst nach Tagen seine wenige Kilometer lange Reise zurückgelegt hat — etwa das Dreifache des Briefportos in einem Durchschnittsland der Welt, in dem jeder Brief spätestens am Tage nach der Absendung ankommt.

Dann wurden alle Postkunden mit einer Sonderstrafe durch Mehrporto belegt, die weiterhin die üblichen Briefumschläge benutzen. Bei guter Laune der Postbeamten wird zwar einsteilen auf Verhängung dieser Strafe verzichtet, aber vorsichtigerweise sollten schon jetzt alle Briefumschläge auf das Seitenverhältnis 1:1,4 gefaltet werden: 140x90 mm gilt jedenfalls als das Mindestmass, das überhaupt zur Beförderung angenommen wird, und Briefumschläge, die grösser als 235 x 120 mm sind und ausserdem nicht das vorgeschriebene Seitenverhältnis aufweisen, werden auf jeden Fall in absehbarer Zeit mit einem Strafporto belastet — damit die automatische Postabfertigung vielleicht irgendwann einmal möglich sein kann.

Und schliesslich bekommt jeder seine Strafe, der es wagt, die „Telefonanskunft 14“ um eine Telefonanskunft zu bitten: 1.22 IL für eine solche Geduldsschulung — in einem Land, in dem z.B. die Telefonnummer unserer Tageszeitung 16 Monate nach ihrer Zuteilung noch immer nicht im „neuesten“ Telefonbuch zu finden ist.

Warum die Post so viel Geld braucht, hat jemand enthüllt, der es schliesslich wissen muss — Simcha Soroker, Generaldirektor des Kommunikationsministeriums, zuerst deutlich und dann, nach einem Proteststreik seiner Techniker, in etwas höflicherer Sprache: Die israelischen Postangestellten sind viel zu hoch eingestuft, zum Ausgleich dafür liegt aber ihre Arbeitsmoral viel zu niedrig, sodass jetzt Arbeitskräfte aus dem Ausland, nämlich aus Deutschland, angeworben werden müssten, um die „Riesenarbeit“ zu bewältigen.

Im Hamet

## KURZER KOMMENTAR

Warum die Post so viel Geld braucht, hat jemand enthüllt, der es schliesslich wissen muss — Simcha Soroker, Generaldirektor des Kommunikationsministeriums, zuerst deutlich und dann, nach einem Proteststreik seiner Techniker, in etwas höflicherer Sprache: Die israelischen Postangestellten sind viel zu hoch eingestuft, zum Ausgleich dafür liegt aber ihre Arbeitsmoral viel zu niedrig, sodass jetzt Arbeitskräfte aus dem Ausland, nämlich aus Deutschland, angeworben werden müssten, um die „Riesenarbeit“ zu bewältigen.

Im Hamet

Warum die Post so viel Geld braucht, hat jemand enthüllt, der es schliesslich wissen muss — Simcha Soroker, Generaldirektor des Kommunikationsministeriums, zuerst deutlich und dann, nach einem Proteststreik seiner Techniker, in etwas höflicherer Sprache: Die israelischen Postangestellten sind viel zu hoch eingestuft, zum Ausgleich dafür liegt aber ihre Arbeitsmoral viel zu niedrig, sodass jetzt Arbeitskräfte aus dem Ausland, nämlich aus Deutschland, angeworben werden müssten, um die „Riesenarbeit“ zu bewältigen.

Im Hamet

Warum die Post so viel Geld braucht, hat jemand enthüllt, der es schliesslich wissen muss — Simcha Soroker, Generaldirektor des Kommunikationsministeriums, zuerst deutlich und dann, nach einem Proteststreik seiner Techniker, in etwas höflicherer Sprache: Die israelischen Postangestellten sind viel zu hoch eingestuft, zum Ausgleich dafür liegt aber ihre Arbeitsmoral viel zu niedrig, sodass jetzt Arbeitskräfte aus dem Ausland, nämlich aus Deutschland, angeworben werden müssten, um die „Riesenarbeit“ zu bewältigen.

Im Hamet

## Verteidigungsministerium verstärkt den Kampf gegen Bestechungsversuch

Das Verteidigungsministerium will am kommenden Sonntag nochmals über die Empfehlung, alle Auftragsbestätigungen durch einen Sonderausschuss mit nicht ständigen Mitgliedern zu überprüfen und so Korruptionserschleichungen vorzubeugen, beraten.

Empfehlungen in diesem Sinne wurden bereits im Jahre 1971 ausgearbeitet, aber bis jetzt noch nicht berücksichtigt. Diese Vorschläge unterbreiteten Aluf d.R. Zvi Zefrini, heute Generaldirektor der Eisenbahn, Jeshajahu Lavie, damals Generaldirektor des Verteidigungsministeriums, Abraham Ben-Josef, dessen Stellvertreter, sowie Dr. Pinchas Sassmann, der Wirtschaftsberater dieses Ministeriums.

Dem vorgeschlagenen Bestätigungsausschuss sollten ein Rechtsberater, ein Wirtschaftsberater, ein Vertreter des Handels- und Industrieministeriums, ein Vertreter der Kaufmannschaft im Verteidigungsministerium und ein Vertreter der Militärs beitreten, für die Ausrüstung bestellt wurde, angehören. Den einzelnen Militäreinheiten sollte ausdrücklich untersagt werden, Ausrüstungen auf dem Wege von Direktverhandlungen zu erwerben. Veranlassung zu dieser Empfehlung gab die Tatsache, dass damals Ausrüstungen im Werte von mehr als 100 Millionen IL durch solche Direktkäufe erworben wurden.

Ausserdem sollte die Einkaufsabteilung von der Produktionsabteilung getrennt werden. Es könnte so verhindert werden, dass Waffen und Ausrüstungen, die in israelischer Eigenproduktion herzustellen sind, im Ausland fertig angekauft werden. Wenn künftig zwei verschiedene Abteilungen ihre Interessen vortragen, würde die Möglichkeit einer unparteiischen Beurteilung der Angebote durch eine übergeordnete Kommission erleichtert werden.

Andere Empfehlungen beziehen sich auf organisatorische Umstellungen. Die leitenden Beamten sollten nicht länger als zwei Jahre ihre Funktion ausüben.

**DR. GOLDMANN: SCHWERE TAGE IN WASHINGTON**  
Dr. Nahum Goldmann, der in ständigem Kontakt mit den amerikanischen Regierungen steht, erklärte in Washington, es habe schon lange keine so schweren Tage wie heute für Israel in der amerikanischen Öffentlichkeit gegeben.

Die Führer der amerikanischen Juden wenden sich in ihrer Mehrheit gegen „Schönfärberei“ seitens der Regierung Israels.

ben, damit sie sich nicht zu besonderem Entgegenkommen gegenüber langjährigen Verhandlungspartnern verpflichtet sehen. Schliesslich sollten schriftlich niedergelegte Grundsätze für alle Ankaufverhandlungen gelten.

Mein teurer Mann, mein guter Vater, mein Grossvater

**RUDOLF BERGER (Bar Gur)**

ist nicht mehr.  
Die Beerdigung fand gestern, 24. April 1975, um 15.00 Uhr statt.  
(י"ד באביר תשל"ה)

**DIE TRAUERnde FAMILIE**

Unser lieber guter Schwager, Onkel und Cousin

**FRITZ HOHENBERG**  
(Wien-Haifa)

hat uns für immer verlassen.  
Er hat seinen Körper der Wissenschaft vernachlässigt.

**DIE TRAUERnde FAMILIE IM IN-UND AUSLAND**

Unser lieber

**Dr. ERNST BOWMAN**  
Haifa

hat uns plötzlich verlassen.  
Im Namen der Fam.

**TRUDE BOWMAN**

Bitte, von Beileidsbesuchen Abstand zu nehmen.  
Er hat seinen Körper der Wissenschaft zur Verfügung gestellt.

Zum ersten Jahrestag nach meinem teuren Vater, Bruder

**SIGI ESSENFELD**  
(Cholon — Czernowitz)

findet die ASKARA, Mittwoch, 30.4.1975, um 14.00 nachmittags, statt. Treffpunkt am neuen Friedhofsgang.

**MARTHA ESSENFELD**

Anlässlich der SCHLOSCHIM nach dem Ableben meines teuren Mannes, Vaters, Grossvaters

**SCHRAGA FEIBEL LEMBERGER**  
(Leipzig — Haifa)

findet die ASKARA und GRABSTEINSETZUNG Mo. 28. April 1975, um 16.00 Uhr auf dem neuen Friedhof Kfar Samir, Haifa, statt. Sonderautobus steht um 1 Uhr am Eingang zum Technion Hadar (Schmarjahu Le Str.) zur Verfügung.

**DIE TRAUERnde FAMILIE**  
Auf diesem Wege danken wir für die Anteilnahme an unserem grossen Schmerz.

**Die ASKARA und GRABSTEINSETZUNG**  
für meine unvergessliche Mutter und Schwester

**Lucie Charlotte Lea Baer**

findet Montag, 28. April 1975, auf dem neuen Friedhof Kfar Samir, Haifa, statt.

Sonderautobus um 16.00 Uhr, Haschloachstr. 12. Treffpunkt am Friedhofseingang um 15.40 Uhr.

**MIRIAM BAER**  
**ALICE WACHTEL**

Anlässlich der SCHLOSCHIM nach dem Ableben von

**Ing. JOSEF SPIELBERGER**

findet die ASKARA Sonntag, 27. April 1975, um 15.15 Uhr, auf dem Friedhof Kirjat Schana, statt.

Sonderautobus ab Derech Jabotinsky 23, Ramat Gan, neben Fabrik Elco um 15.00 Uhr.

**DIE FAMILIE**  
und „ELCO“-FABRIK

Gedenkstunde um 16.00 Uhr im Saal des Betriebs

**Hotel „MARGO“ Natania**  
Gad Machnestr. 9. (am Meer), Tel. 053-25021/2

**Fuer Schawuot noch einige Zimmer frei**

Ermässigte Preise. Rechtzeitige Platzbestellung erbeten.

**BANAANTOURS** • Tel. 229125, Tel-Aviv • BEN JEHUDA STR. 113

**23 Tage U.S.A.-TOUR**  
mit anschliessender Aufenthaltsmöglichkeit in Europa bis 45 Tage  
IL 8.800.— inkl. Steuer + \$ 445.— für Hotels  
Abflug: 23. Mai 1975

**24 Tage SCHAWUOT-AUSFLUG**  
Donnerst. 15.5., 14.00 Uhr bis Schab., 17.5. abends  
Eine interessante Tour!  
SHIVTA, OBDAT, KURNUB, ARAD, MASSADA.  
Volle Verpf. in erstkl. Hotel.

**PLANEN SIE SCHON JETZT IHRE SOMMER — URLAUBSREISE**  
AUCH ÄLTERE LEUTE KOENNEN REISEN

Wir erledigen alle Formalitäten, sorgen für mühelose Fahrt, veranlassen alles für Kuraufenthalt, Touren und Städtebesuche, organisieren Geschäftsreisen nach Europa, USA, fernen Osten mit deutschsprachigen Reisebegleitern. Wir besorgen die Eisenbahnkarten für ganz Europa und erledigen Schlafwagen-Reservierungen Kurz — wir betreuen Sie während Ihrer ganzen Reise. Sie können sich auf unsere Erfahrung verlassen.

**WIR GEBEN MEHR ALS NUR DIE KARTE!**

**NEUESTE FILME**

Die gestern veröffentlichte Filmbesprechung bezog sich auf den Film „Lacombe Lucien“, der gegenwärtig im Limor-Kino von Tel Aviv gegeben wird. Diese Zeile ist versehentlich weggefallen.

**EPHRAIM KISHONS NEUESTE SATIREN**  
lesen  
Hella Treu und Erich Kohn im CAFE RITZ Chaimstr. 5, Haifa  
Dienstag, 6.5.1975, 8.00 abds.  
Platzreservierung empfohlen.

**VEREWIGEN SIE SICH**  
oder Ihre Lieben durch ein Porträt in Öl- oder Pastellfarben, gemalt von der hervorragenden Porträtmalerin

**DAPHNAS**

durch Modellsetzen oder nach Photos.  
Eine Verabredung kann zu jeder Zeit im Studio festgesetzt werden.

**„DAPHNA“-GALERIE**  
Leitung: Harry Grotzke  
Tel-Aviv, Dohnovstr. 29, Tel. 03-981940, 03-258094  
Das Publikum ist zur Ausstellung eingeladen.

**SONDERFLUGPREIS**  
ZUERICH mit LONDON  
Aufenthalt in London 1 — 4 Wochen

Nehmen Sie Ihre EIGENE Frau mit nach SKANDINAVIEN.  
Der Herr des Hauses bezahlt eine volle, aber auch ermässigte Innenflugkarte, die Frau aber bezahlt nur 50% dieser ermässigten Karte.

**NORDLAND-REISEN** und Schiffsfahrten in das Reich der Mitternachtsonne, einschliesslich Besuch in London.

**WAS IST ERFOLGREICHER ALS ERFOLG?**  
selbstverständlich die **SENIOR TOURS**  
Einzelheiten bei uns erhältlich

**GRIECHENLAND FERIENREISEN** am 2. Juli und 6. August, 16 Tage Tour mit Schiffsfahrt in die griech. Inselwelt, Bitte verlangen Sie unser Prospekt.

Wir haben noch so einige gute Tips und es lohnt sich mal bei uns vorbeizukommen.

**GANIM TOURS Ltd.**  
RAMAT GAN: 39 Bialik Str. 721286  
ROD RASHARON: 36 Sharon Str. 052-34351  
Kfar Saba: 35 Weizmann St. 052-25510

Ministerium  
gegen Bestechung

DR. ERNST BERGER

FRITZ WOHLEN

Dr. ERNST BERGER

SIG ESEN

SONNAG

Locke Charlotte

JOSEF SPIEL

Freitag, 25.4.1975

ISRAEL NACHRICHTEN 7877777777

# FEUER IM ARABISCHEN ORIENT K'fir-Israels Antwort auf den MIG 23

Von YACHIN

einen demokratischen Staat zu schaffen, um eine solche Gruppe zu schaffen, die die wichtigste Rolle im Libanon spielen wird. Der Titel "Schleich" fabelt gar nicht zu die- lig französisch wirkend, der der wichtigste he Führer im Libanon hatte sich geäußert, bei Kämpfen zwischen Anhängern seiner Phalange und den radikali- stischen Gruppen etwa 150 a getötet und hundert- zt worden waren. Die r Opfer war viel grö- als bei Zusammensto- ssen der innerarabischen viel schärfer sein kann, i formierte die Zie- r Gruppe deutlich: libanesisches Land mit we- nigt im Nahen Osten, a Palästinenser haben usurpiert und die Frei- a ihren Gunsten mis- a. Die Phalange-Leute en die übrigen Chri- andere Kreise, die an flicher Entwicklung des interessiert sind, zur- mus gegen die inoffi- ng geduldeten inoffi- schaft der Palästinenser- zu bringen, und von soll der erste Angriff- e Gruppe von Palä- angestiegen sein. Risch und organisati- wiesen sich die Mit- als voll einsatzfä- die politische Ziel- lange wurde nicht er- Andere christliche Grup- ren inneren der einfl- Führer Raymond Eda- i nicht mit, und die e Liga schickte ei- Generalleutnant Ma- nach Beirut, um ei- Vorfälle zu beenden, ab- und die Ruhe wie- herzustellen. Die Re- gie ziert geizig hat- s das Militär eingreif- um ebbende Kämpfe a Riesenbrand im Ha- Beirut mit Millionen- inden folgte, aber die- ge mussten sich mit ruderer des status quo naon abfinden, bei dem üstinenser nach Mei-

nung der Phalange-Leute un- erwünschte Privilegien genie- sen. Die übrigen christlichen Parteiführer hatten sich den Phalange nicht angeschlossen, weil sie fürchteten, dass das delikate Gleichgewicht zwischen Christen und Moslems gefähr- det werden könne und dass Syrien den Palästinensern und den Moslems zu Hilfe kom- men würde. Wieder einmal zeigte sich, dass die militärische Politik der Palästinenser im Libanon das innere Gleich- gewicht des Staates gefährdet, der einst als "Schweiz des Nahen Osten" gegolten hatte und der bei Vorherrschaft friedlicher Bedingungen glän- zende Entwicklungschancen haben würde. Die Aussagen der Phalange-Mitglieder, die sich als rechtsgerichtete de- mokratische Partei ansehen, über die Palästinenser, unter- schieden sich in den Tagen der Kämpfe in nichts von den israelischen Führern.

## "Gadafi ist vom Teufel besessen"

Nicht nur im Libanon stecken Araber und Araber zusammen... Im Jahre 1971 war auf Veranlassung Ägyptens die "Föderation der Arabischen Republiken" gegründet worden, der sich der Libanon, Syrien und Libyen anschlossen. Im August 1971 hatte sich diese Föderation eine Verfas- sung gegeben, und der Syrer Ahmed el Khatib war zum Mi- nisterpräsidenten der Föderati- onsregierung ernannt worden. Wer erinnert sich heute noch an diesen merkwürdigen Staatenbund, dessen Parlament und dessen Regierung regel- mäßig funktionierte?

Lebens war von der Föderati- onside so wenig übrig- geblieben, dass Kairo die Annah- me einer libyischen Note, ab- lehnte, weil diese beleidigende Andeutungen gegen den Präsi- denten Sadat enthielt. Aber Sadat hatte sich auch nicht gerade vornehm benommen. In einem Interview in der kuwaitischen Zeitung "Al Siassa" (Politik) hatte er erklärt, dass der liby- sche Präsident vom Teufel be- sessen und geisteskrank sei. Er wollte damit auf libyische Angriffe auf Ägypten reagie- ren. Die Zeitungen des Prä- sidenten Gadafi und die liby-

sche Nachrichtenagentur hatten Sadat als "kleinen Napo- leon" bezeichnet und hatten der Frau des Präsidenten, Han- han Sadat, Verschwendung von Staatsgeldern für teure Kleider und Brillanten vorge- worfen. Kein Wunder, dass Sa- dat sich erregt äusserte. Jetzt war die Frage unstrittig, was das Schicksal der zahlreichen Ägypter sein würde, die in Li- byen leben. Seit der ehemalige Präsident Nasser Verbindun- gen zu Libyen angeknüpft hat- te, waren viele Ägypter als Ex- perten nach Libyen geströmt, wo sie in kolonialer Pionier- arbeit viel zu verdienen hoff- ten. Diese "Pionierarbeit" hat- te sich jedoch nie als erfol- reich erwiesen. Die Libyer hat- ten die Ägypter nicht gern ge- habt, da diese sich als "Kul- turenmenschen" dünkten und sich arrogant benahmten. In den letzten Jahren war die Zahl der Ägyptischen Fachleute wegen der Abkühlung der Be- ziehungen ständig zurückge- gangen, aber es gibt noch ge- nung Ägypter im Staats Gada- fi, und Kairo will nicht zu- lassen, dass Libyen gegen sie Gewaltmaßnahmen ergreift. Die kommende arabische Spit- zenkonferenz soll sich mit die- sem Konflikt befassen.

## Zusammenstoß am Euphrat

Die Spitzenkonferenz, die an- sich die Strategie des Kampfes gegen Israel festlegen soll, hat genug mit der Beilegung in- nerarabischer Konflikte zu tun. Erst einmal müssen sich dort Präsident Sadat u. der syrische Präsident Assad die Hände rei- chen, nachdem sie sich beim Begräbnis des Königs Feisal von Saudi-Arabien kaum an- gesprochen hatten. Ausserdem ist der Konflikt zwischen dem Irak und Syrien zu schlichten. Sowohl in Damaskus als auch in Bagdad sind Regie- rungen an Ruder, die sich

auf die Tradition der arabisch- sozialistischen Partei Baath be- rufen, aber die Baath-Leute im Irak sehen im syrischen Regi- me Verräter und "Knoche des Westens", obwohl der syri- sche Präsident Assad schon weit radikaler als sein Kollege Sadat in Kairo ist.

Mit russischer Hilfe haben die Syrer einen Staudamm am Euphrat gebaut, der für sie ein gleiches "Nationaldenk- mal" wie der Assuan-Staudamm ("Saad el Ali") sein soll. Nun hat sich der Irak gene- det und festgestellt, dass die Syrer mit ihrem Damm dem Zweistromland unberechtigt Wasser entziehen. Die iraki- schen Zeitungen bezichtigen die Syrer als "Diebe" und "imperialistische Räuber". Sie wollen eine Erörterung des Kon- flikts im Rahmen der Arabi- schen Liga durchsetzen, woge- gen sich die Syrer mit aller Entschiedenheit wehren. Beide Staaten sind "gute Kinder" Moskaus und erhalten von den Russen Waffen in Men- gen. Der Irak ist bei Russland im Moment im Vorteil, weil der irakische Vizeminister- präsident Hadam el Takriti gerade erst Russland besucht und dort alle möglichen Freundschaftsbeweise einge- reicht hat, wenn auch die Russen in gewissen Punkten zurückhaltend waren.

Als Phalange und Palästi- nenser sich in Beirut gegen- seitig beschossen, telegraphier- te Sadat nach dem Libanon: "Spärt Euer Blut für den Kampf gegen Israel auf". Der später nach Beirut gekomme- ne Generalsekretär der arabi- schen Liga Riad Saifur: "Wie wollen wir eine gemeinsame Strategie ausarbeiten, wenn überall Araber gegen Araber kämpfen?" und einer der ägyptischen Minister kommentier- te: "Die seit 1973 so einfi- ge arabische Front beginnt zu zerfallen". Tatsächlich — zum ersten Male zeigen sich im arabischen Lager tiefe Risse, und dies kann die Politik der arabischen Welt gegenüber Is- rael nachhaltig beeinflussen.

So gut auch alle Kampf- flugzeuge sein mögen, die in Is- rael als Luftwaffe benutzt werden, niemand wird bestreiten kön- nen, dass seit langer Zeit nach einer Maschine gesucht wor- den ist, die eine echte und herausfordernde Antwort für den MIG 23 der Sowjets dar- stellt. In den letzten Monaten hatte Moskau im Gegensatz zu der vorher in dieser Hinsicht betriebenen Politik, in immer- steigendem Masse MIG-23 Ma- schinen an die arabischen Staaten geliefert. Damit schien Israel ins Hintertreffen zu ge- raten. Auch der Phantom, das schnellste und modernste der israelischen Flugzeuge, war nicht instande, mit dieser so- wjetischen Maschine zu kon- kurrieren. So kam es dann zu der Verhandlung mit den Ver- einigten Staaten über den F-15, der eine gewisse Antwort für den MIG 23 darstellt, wenn er auch im Grunde empfindli- cher ist, als die russische An- gabe. Seit jedoch die Empfind- lichkeit des amerikanischen Außenministers, und aus Soli- darität mit ihm auch die des Präsidenten Ford, nach dem Scheitern der Kissingers-Missi- on im Orient, die nüchternen Überlegungen der strategi- schen und politischen Notwen- digkeiten im Nahen Osten ver- drängen und daher Lieferungen besonders teurer Waffen, dabei auch des F-15-Flugzeuges, ver- zögert werden, schien es so, als ob Israel nach wie vor den arabischen Vorteilen einer MIG 23 ausgeliefert blieb.

## Junger Loewe

In diesem Augenblick präsen- tierte die israelische Luft- fahrindustrie das neue israeli- sche Kampfflugzeug "K'fir". Der junge, aber ausgewachse- ne Löwe wurde nicht zufällig als Name für die neue Ma- schine gewählt. Hier ist ein Flugzeug gebaut worden, das alle Vorteile der modernen Kampfmaschinen in sich ver- einigt. Wieder einmal hat is- raelischer Einfallsreichtum, ver- bunden mit höchstem techno-

logischen Können, ein Werk her- vorgebracht, das die Experten der ganzen Welt bewundern. Die Maschine hat um 25 Pro- zent mehr Kraft als alle ande- ren Flugzeuge seiner Art — bei demselben Gewicht am Beginn des Aufstieges. Das ist eine ausserordentliche Lei- stung der israelischen Ingeni- eurskunst, da natürlich dieser Fortschritt nicht etwa auf Ko- sta der Baufestigkeit und der Sicherheit der Maschine gehen



Israels Kampfflugzeug "K'fir"

konnte. "K'fir" ist eine weiter- entwickelte Mirage 5 ebenso wie eine Konsequenz aller mög- licher moderner Kampfflugzeu- ge der Welt. Die Grundlage mag noch bei der Mirage lie- gen, aber eigentlich ist das Flugzeug längs über diese Grundlage hinaus. Wie sagte es doch der britische Luftfah- rensaube, während er das Flugzeug beim Vorführungs- flug beobachtete: "Ihr habt ein grundlegend gutes Flug- zeug genommen, es umgestalt- et und dabei ausserordentlich verbessert". Also, so meinten alle Beobachter, musste etwas be- auskommen, das ausgezeichnet ist.

## Schneller als MIG 23

Vierzehntausend Fuss hoch bei 2,2 Mach fliegt die MIG- 23 und bisher allerdings konnte Israel dieser Maschine nichts auch nur annähernd Ähnliches entgegensetzen. Der "K'fir" kann sich über fünfzig- tausend Fuss hoch in die Lüfte schwingen und seine Ge- schwindigkeit ist, wie die Ex- perten sagen, "größer als die der MIG 23" — nähere An- gaben wurden hier nicht ge- macht. Er ist ausserordentlich wendig und deshalb gerade für die Operationen, die Israels Luftwaffe meistens zu beste- hen hat, genau das richtige Instrument. Das Flugzeug ist mit einem General Electric J 79 turboprop Motor ausstat- tet und kostet die Kleinigkeit von vier Millionen Dollar. Dennoch weisen die Spezial- sten darauf hin, dass es sich bei diesem Preis um ein sehr billiges Angebot für ein derar- tiges Flugzeug handelt und schon gibt es nicht wenige Luftwaffen nicht weniger Sta- ten der Welt, die ausgere- wöhnliches Interesse für den "K'fir" zeigen, und hier und da wurde von der Vorschlag eingebracht, den "K'fir", statt der bisher bestellten neuen Kampfflugzeuge zu bestellen.

## Langer Weg

Es ist ein langer Weg, den Israels Luftfahrtindustrie zu- rückgelegt hat, seit sie den Fuga Magister zu bauen be- gann, um der Genehmigung der französischen Erfinder und Ingenieure inzwischen gelingt es, den allergrössten Teil der Zutaten für diese Maschine im Lande selbst herzustellen. Sicherlich könnte auch ein Mo- tor hier gebaut werden, es würde nur nicht so genau den Erfordernissen entsprechen können, wie der importierte Motor für die genau nach is- raelischen "Maass" und Vorstel- lungen zusammengebaute Ma- schine. Ein europäischer Ex- perte, der gerade im Lande ge- weilt hatte, meinte, es handle sich wirklich diesmal um "das letzte Wort der Mitte der siebziger Jahre dieses Jahr- hunderts". In allem, was Kampfflugzeuge angeht, die Kombination der verschiede- nartigen Komponenten des Flug-

zeuges wurde von Israels Mi- nisterpräsidenten Jizhak Ra- bin, gelobt, als er meinte, das neue Flugzeug sei "eine gelun- gene Übereinstimmung zwi- schen französischem Schö- heitsinn, amerikanischer Mo- torkraft und jüdischem Wis- sen".

"K'fir" ist vor allem der le- bendige Ausdruck der über- menschlichen Anstrengungen, welche der Staat Israel seit ge- rauer Zeit macht, um mög- lichst weitgehende von frem- den Lieferungen vor allem

bei den entscheidenden Kriegs- instrumenten unabhängig zu werden. Eine ganze Weile hin- durch hatte man den Eindruck gewonnen, dass erhebliche Schwierigkeiten, nicht zuletzt durch die Ereignisse der letz- ten zwei Jahre, effektive Er- folge zumindest verzögerten. So war es eine besondere schö- ne Überraschung für den Isra- eli, als ihm nur das so aus- gezeichnete Ergebnis der Be- mühungen um die Lösung der drängendsten Waffenproble- me bekannt wurde. Natürlich hat dieser Taubstumm auch ei- ne ganze Reihe von politischen Konsequenzen, die zwar in diesem Augenblick noch nicht völlig abzusehen sind, die aber nichtsdestotrotz für die näch- sten Entwicklungen im Orient eine sehr entscheidende Rolle spielen dürften. Ebenso wie das entschiedene "Nein" Israels gegenüber der ägyptischen Er- pressung ohne Gegenleistung, wie Kassarier sie präsentiert hatte, Überraschung bei den Arabern auslöste wie auch ein Wiederauflacker der alten Furcht, die jetzt Monate hin- durch mit Grossmüdigkeit überlitten wurden war, blickte man aus Kairo und aus Damas- kus, aus Beirut und aus Am- man nach Israel. Mit solchen israelischen Über- raschungen wie sie früher des Öfteren zu verzeichnen ge- wesen waren, hält man nicht mehr gerechnet. Dass sie den- noch weiterhin zur Tagesord- nung im Orient zu gehören scheinen, zeugt von den arabi- schen Regierungen ganz und gar nicht.

## Nur ein Anfang

"K'fir" ist sicherlich nur ein Anfang. Je nach israelischen Waff- industrie sucht und baut eben- falls, beste technologische Kräf- te sind eingesetzt um zu fin- den, was zu erfinden, zu ver- bessern, zu verfeinern, zu ver- billigen. Es kann nicht be- zweifelt werden, dass die ihrer Aufgabe voll und ganz nach- kommen, auch wenn die Ver- öffentlichungen darüber mehr als knapp sein sollten. Für den Durchbruch Israels, aber auch für alle Freunde Israels auf der ganzen Welt, war die Vorstellung des Kampfflugzeuges "K'fir" ein Feuerzeichen, das sehr be- deutsam ist, auch auf rein moralischem, rein aufmun- terndem Sinne.

Dennoch leidet "K'fir" nicht etwa an einer Epoche ein. Er ist nur die logische Kon- sequenz israelischer Gesam- tentwicklung. Vielleicht nach einer gewissen Pause, die nicht leicht aber sicherlich, unter den gegebenen Umständen, notwendig gewesen war.

## WOHIN GEHT MAN ?

WOHIN SIE auch immer gehen, verlangen Sie überall TEKA KAFFEE. Er ist der Beste.

# Hinter den Kulissen

Der jüdisch-amerikanische Führer Max Fleher, der der Leitung der Jewish Agency angehört, hatte vor und nach seinem letzten Israel-Besuch Unterredungen mit dem Prä- sident Ford gehabt. Er soll bei seinem Bericht aus Israel Ford in ruhiger Stimmung vorgefunden haben, während Kleinger immer noch über die Regierung Israels wegen sei- nes Misserfolges verärgert war. Fleher soll Ford dringend vor einem Streit mit Israel gewarnt haben. Die bisherigen Vorgänge hätten der Stellung und Glaubwürdigkeit der USA ge- schadet, und eine Fortsetzung der Politik des "Bessens" wür- de sich mehr gegen die USA als gegen Israel auswirken. Fi- sher, der zu den Führern des "Pro-Nixon-Komitee" bei den letzten USA-Wahlen ge- hört hatte, hat grossen Ein- fluss in der Republikanischen Partei der Vereinigten Staa- ten und ist ein langjähriger Freund des Präsidenten Ford.

Nach dem Bericht des New York Times-Mitarbeiters Cy- rus L. Sulzberger hatte der frühere amerikanische Bots- chafter in Israel Barboor noch zu Nixon gesagt, die USA sollten Israel nicht fallen lassen. Von den "kleinen Fi- schen, auf die die USA setzen", ist Israel noch das beste, weil es sich allein erheben und ver- teidigen will.

Eine Gruppe israelischer Studenten, die im Bezirk Wa- shington lernen, hat sich über das verschwenderische Leben der israelischen Diplomaten in Washington beklagt. Diese re- gierten sehr entschieden: "Wer heute Einfluss gewinnt

will, der muss mit der Kon- kurrenz umhaken: teure Woh- nungen und Cocktail-Parties dienen ausschliesslich politi- schen Zwecken und sind als "Arbeitsabende" im Dienste der Sache Israels zu betrach- ten.

Innerhalb der Regierung wurde mehrfach Kritik laut, dass das Verhandlungsteam Rabin, Peres, Allon, das die Besprechungen mit Dr. Kissin- ger gehabt hatte, zu einem "inneren Kabinett" (Küche nach dem Master von Golda Meir) wird. Ministerpräsident Rabin behauptete die kritischen Mini- ster und versprach Erörterung aller Fragen im Gesamtkabinett. Im übrigen zeigte er persönli- che grosse Wirkung, als er ihm gelang, alle von der Not- wendigkeit der Reise Allons nach den USA zu überzeugen. "Wir haben ein Treffen mit der Regierung der USA nicht zu fürchten" — erklärte Rabin, und das gleiche Argument wie- derholte Allon bei verschiede- nen Gelegenheiten.

Gegen eine "Neutrale" Kar- tierung in der Frage der Charterflüge wandte sich To- ristikminister Koi in der Pole- mik mit El Al und dem Ver- kehrsministerium "Alles oder nichts" — eine solche Politik wird uns nur schaden, und im Interesse der Touristik muss ein Ausgleich der gegenstän- dlichen Standpunkte gesucht wer- den.

Das Erscheinen des Religi- onsministers Raphael bei der Veranstaltung zum Unabhängig- keitsstag in Bus Brak war von einem parteiinternen Skandal umwittert. Anhänger des Block

Emanun wollten von einem Auftritt Raphaels nichts wis- sen, weil dieser nach ihrer Meinung seine Überzeugung ge- popt hätte, um einen Mi- nisterposten zu ergattern. Mit vieler Mühe brachte man die Anhänger des Blocks Emanun dazu, von einer Störung der Festveranstaltungen Abstand zu nehmen. Aber sie wollten we- nigstens den bei ihnen verhas- sten Minister per Telefon stören. Die Suche nach der Telefon- nummer Raphaels blieb zuerst erfolglos, weil er eine Geheim- nummer hat. Dann konnte man die Nummer doch ermit- teln, aber der Anschluss war dauernd besetzt. Dazu mussten sich die Gegner Raphaels ins Unvermeidliche fügen, und die Veranstaltung ging ohne Stö- rungen vor sich.

Dr. Kissinger soll im Rah- men seiner Verhandlungen mit Israel auch groteske Vorschlä- ge gemacht haben. Die Ägyp- ter wollten die Verhandlungen mit Israel als rein militärisch ansehen, während Israel ihnen politischen Charakter beilegen wollte. Empfohl Dr. Kissinger als "Konzeption" für Israel: Bei der Unterzeichnung des Rückzugsabkommens soll bei den Ägyptern ein Offizier für- der der Delegation sein, und ein Politiker sein Stellvertreter, bei den Israelis soll ein Politi- ker an der Spitze stehen und der "Vize" soll ein Offizier sein. Dann werden beide — je- nach Wunsch — beiderseits können, das Abkommen sei "militärisch" oder "politisch". Natürlich wollte Jerusalem von dieser "Konzeption" nichts wissen.

## Ein Spezial Angebot von

### Cosmotours

#### FRUEHLINGSAUSFLUG

durch einige der schönsten Landschaften Israels zu berühmten historischen Stätten des Landes.

**PROGRAMM:**

Abfahrt vom Man-Auditorium in Tel Aviv. Fahrt durch die Scharon-Ebene und Wadi Millek nach BEIT SCHEARIM, einst Sitz des Sanhedrin. Nach Besichtigung der Katakomben und des Museums (2. und 3. Jahrhundert unserer Zeitrech- nung). Weiterfahrt nach MEGIDDO, eine der 3 bestbesetzten Städte König Salomons. Kurse Besichtigung der Ausgrä- bungen und Erklärungen. Von dort nach AFFULA zur Mittagspause. Weiterfahrt durch das östliche Tal Yezrael nach BEIT ALPHA und Besichtigung der berühmten Si- agoge mit Mosaikfussboden vom 6.Jh.u.Z. Weiterfahrt nach BELVOIR (Kochav Hajarden), sehr gut restauriertes Kreuzritzerfestung aus dem 12.Jh. mit herrlicher Aussicht auf das Jordantal. Von dort weiter nach BEIT SCHEAN und Besichtigung des ROEMISCHEN AMPHITHEATERS. Danach Rückfahrt durch Wadi Ara nach TEL AVIV.

**DIE FÜHRUNG IST IN DEUTSCHER SPRACHE**

Preis IL. 74. — pro Person

Im obigen Preise sind d. Leistungen enthalten: Touristenau- tobus, staatlich autorisierter Führer und alle Eintrittsgelder. Koscheres Mittagessen (IL. 22. —) auf Wunsch. Treffpunkt 07.45 am Man — Auditorium, Tel-Aviv. Überstehender Ausflug findet jeden Sonntag den 4., 11., 18., 25. Mai statt (Mindestteilnahme 30 Personen). Anmeldung bei

cosmotours

TEL-AVIV ALLENBY RD. 189 (Ecke Rothschild Blvd.), TEL. 612587, 611981/2

הכרזה מן הליקוד

## Gefahr der Spaltung bei Schinui - Vereinigungstendenzen im Likud

Diese Woche hatte es einen Sturm im Wasserglas im Likud gegeben. Aber das Öftere hat es sich gezeigt, dass solche „kleine Stürme“ sehr oft grosse Wirkungen haben. In Herzlia beschlossen die Parteien, die im Likud vereint sind, mit „guter Beispiel“ voranzugehen. Sie vereinigen sich, und drücken eigene Mitgliederkarten, auf denen nur das Wort „Likud“ als Partei angegeben ist. Das war aber noch nicht alles: Die Organisatoren der örtlichen Likud-Gruppe wandten sich auch an andere Städte, die sie zu ähnlicher Initiative aufforderten.

Es geht hier um einen internen Kampf der Liberalen, die dem Cherut-Partner des Öfteren zu schaffen gegeben haben. Es würde nicht Wunder nehmen, wenn der Tel Aviver Bürgermeister Schlomo Lahav und sein Amtskollege Dr. Israel Peled in Ramat Gan mit einer ähnlichen Initiative aufwarten würden.

Die Bemühungen im Likud gehen Hand in Hand mit einer parallelen Initiative im Maarach. Man ist in Kreisen fortschrittlicher Parteiführer daran interessiert, die kleinen Parteien zur Vereinigung zu bewegen, um auch in Israel wie in Grossbritannien und in den USA ein Dreiparteiensystem zu schaffen. Theoretisch wäre es nicht überraschend, wenn wir in absehbarer Zeit eine vereinigte Arbeiterpartei, einen Rechts- und Linksbund in Knesset u. Ortsvereinigungen sehen würden.

In der „Schinui“-Bewegung kam es dieser Tendenz wegen fast zu einer Spaltung. Dreizehn führende Mitglieder traten aus der Parteileitung aus Protest aus, weil sich „Schinui“ nicht mit der Bürgerrechtsgruppe von Schalom Aluf vereinigen wollte. Sie verliessen nicht die Bewegung und wollten innerhalb der Partei weiterhin für ihre Forderung eintreten.

Die Ursache der Schwierigkeiten bei der Tendenz einer Vereinigung kleiner Parteien ist nicht nur in ideologischen Beweggründen zu suchen. Seit jeher sind Politiker Individualisten gewesen. Dabei sind die zu überwindenden Hürden in der Arbeitspartei bei weitem am schwierigsten, da dort jede politische Entscheidung das Schicksal des Staates betrifft. Gibt RAFI der Mapai oach, werden prinzipielle politische Haltungen fallen gelassen, die wiederum bei Achdut Haavoda und vor allem bei den komplizierten Partner Mapam Reaktionen auslösen.

Am liebsten sollte es theoretisch den Religiosen fallen, eine Einigung zu erzielen, doch sieht dies nur nach aussen hin so einfach aus. Die „Jungen Orthodoxen“ unter Führung von Zvi Hirsch und Ben Meir wägen viel eher bereit, mit der Aguda zu paktieren, als unter der Führung von Dr. J. Burg und Jizchak Rafael eine Einheitspartei zu schaffen. Dennoch sind auch im religiösen Lager letzten einige Persönlichkeiten um eine Vereinigung bemüht. Um

Von AWIGDOR YESHA

im Falle einer zukünftigen Vereinigung der „weltlichen Parteien Israels“ einen wohl organisierten religiösen Block zu bilden.

Jedenfalls ist die allgemeine vorherrschende Tendenz einer Vereinigung aller politischen Parteien in politische grosse Bewegungen durchaus zu begrüssen. Diese Tendenz wird auch

durch die ausserpolitische Entwicklung gefördert. Es bleibt nur abzuwarten, wie sich die Prominenz in den grossen Parteien zu diesen Forderungen stellt. Je näher die „Gefahr einer Genfer Konferenz“ rückt, desto schneller muss die Reaktion dieser „Prominenz“ erfolgen. Wird die Antwort positiv ausfallen, würde sich dies um positiv und zum Wohle der Allgemeinheit und des Staates auswirken.

RINGS UM DIE KNESSET :

## PRIORITAET DER INNENPOLITIK

Von SEEV TRONIK

Das parlamentarische Leben ist ungewiss wie das Leben selbst, besteht es doch in hohem Masse aus Stellungnahme zu den wichtigsten innen- und ausserpolitischen Ereignissen, die niemand voraussehen kann. Die Sommer-session der Knesset jedoch, die am kommenden Montag eröffnet wird, kann verschiedene fundamentalen Debatten über Themen, die jetzt schon festliegen, nicht aus dem Wege gehen. Wir wissen deshalb heute schon mit einiger Gewissheit, worüber die Knesset in den nächsten Wochen und Monaten, neben ihrer gesetzgebenden Tätigkeit, diskutieren und debattieren wird, wenn es auch unmöglich ist, Voraussetzungen und Stellungnahmen der Regierung und den grossen rechten Oppositionsblock führen werden.

Es gibt zwei grosse Themen, die das Leben des Staates heute überschatten und beide müssen und werden im Parlament ihren Niederschlag finden. Sie werden Anlass zu schweren Debatten geben und, so sieht es hoffentlich, wichtige, konstruktive Entscheidungen ermöglichen. Es ist durchaus möglich, dass die kleine Mehrheit, über die die Regierung jetzt im Parlament verfügt, sich als zu schwach erweisen wird, um die immer grösser werdenden Schwierigkeiten mit denen die Regierung zu kämpfen hat, aus dem Weg zu räumen. Das würde eine praktisch unüberwindliche Regierungskrise auslösen, aus der nur zwei Auswege denkbar wären: Die Bildung einer Regierung der nationalen Union oder die Ausrufung von Neuwahlen.

Von den beiden grossen, alles andere überragenden Themen, die die Knesset in den nächsten Wochen beschäftigen werden, ist das eine ausserpolitisch und das andere innenpolitisch. Beiden gemeinsam ist die aussergewöhnliche Wichtigkeit, die sie im Leben des Staates einnehmen und die vitale Bedeutung, die sie für die Zukunft des Staates und der israelischen Gesellschaft haben.

Das dominierende ausserpolitische Thema betrifft den jetzigen Stand und die Zukunft unserer Beziehungen zu den Vereinigten Staaten; das grosse innenpolitische Thema lautet: „Die Korruptionswelle und der moralische

Tiefstand in führenden Schichten der israelischen Gesellschaft“.

Über das erste, ausserpolitische Hauptthema liess sich prinzipiell und zusammenfassend folgendes sagen: Es kann leider kein Zweifel mehr darüber bestehen, dass die Krise der Beziehungen zwischen Israel und den USA viel tiefer geht, als bislang angenommen worden ist. Vieles deutet darauf hin, dass wir am Ende einer Periode angelangt sind, dass der frühere Zustand der herzlichen, wahrhaft brüderlichen Beziehungen zwischen Jerusalem und Washington nicht wiederhergestellt werden kann. Israel kann der weiteren, grosszügigen Unterstützung von Seiten Amerikas sicher sein und Washington wird die Verantwortung für die physische Existenz des Judentums weiter auf sich nehmen. Aber der Charakter der Beziehungen zwischen den beiden Ländern hat sich grundlegend geändert und was dies realpolitisch bedeutet, werden wir bald zu spüren bekommen.

Dieser Meinungsverschiebung des politischen Establishment in Washington wird nicht ohne Folge auf die Haltung des amerikanischen Judentums gegenüber Israel hiebeln. Von einem Desinteressement oder einer Milderung der materiellen und politischen Hilfe an Israel kann überhaupt nicht die Rede sein. Israel darf nach wie vor auf die volle Unterstützung seines treuesten Verbündeten zählen. Aber die Führer des amerikanischen Judentums werden deutlich zu verstehen geben — sie haben dies bereits bei verschiedenen Gelegenheiten getan — dass auch für amerikanischer Patriotismus ihnen gewisse Pflichten auferlegt.

Gegenüber diesen Entwicklungen, die sich erst in den letzten Tagen deutlich abzeichnen begonnen haben, hat sich die Rahm-Regierung für ein unangenehm festhalten an der eingeschlagenen Politik entschlossen. Darin findet sich die volle Unterstützung der Rechtsopposition. Es ist deshalb vorzuziehen, dass die Linksparteien, mit der Bürgerrechtsbewegung an der Spitze, in der Knesset als Opposition auftreten und gegen die Regierungspolitik Sturm laufen.

Der amerikanische Präsident Ford, der in der Nacht zu Dienstag — nach israelischer Zeit — vor Interviewern erschien, wirkte nicht gerade durch Entschlossenheit und Geradlinigkeit. Im Gegenteil — er liess sich sagen, dass es ein von Furcht und Unklarheit geplagter Präsident war. Jeder Satz, der aus seinem Munde kam, war durch „zwar“ und „aber“ bestimmt. Er versuchte jeder klaren Stellungnahme zu Nachfragen auszuweichen, und er wies immer wieder auf die noch nicht abgeschlossene Überprüfung der Politik.

Zwei Erkenntnisse traten jedoch bei ihm zu Tage: die USA fürchten Ausrufung eines neuen Nahostkrieges nach Ablauf des Mandats der UN-Trope im Juli, ferner rechnet der Präsident mit Sicherheit mit einem neuen Erdöl embargo der USA. Wenn auch der saudische Ominister Jassani sich bei verschiedenen Gelegenheiten in den USA freundlich und verbindlich gegeben hatte, so hat er anscheinend dem Außenminister Kissinger in seiner Unterredung im State Department mit einem neuen Boykott

Von OBSERVER

ge droht, wenn Israel nicht innerhalb weniger Monate zur Aufgabe der besetzten Gebiete gezwungen wird.

Die Regierung der Vereinigten Staaten gibt natürlich nach, ausser nicht zu, dass sie deswegen Israel unter Druck nehmen möchte. Aber informierte Kreise in Washington und in Jerusalem machten immer wieder darauf aufmerksam, dass die Gespräche zwischen Kissinger und der Regierung Israels daran scheiterten, dass der Außenminister Israel zur Annahme alternativer ägyptischer Forderungen drängen wollte. Er war überzeugt, dass allein die Annahme der Wünsche Sadats eine Atempause bringen könne, und er war zutiefst verblüfft, dass Israel nicht der „Atempause“ zustimmte.

Bedauerlich ist nur, dass in den USA die Tragweite des Ringens um die Positionen auf der Sinai Halbinsel nicht erkannt wird. Im „Atlantic Monthly“ hat der frühere amerikanische Vize-Außenminister George Ball einen viel beachteten Artikel veröffentlicht, der auch von der Weltpresse übernommen wurde. Ball, der in einer kommenden demokratischen Administration eine zentrale Rolle spielen dürfte, setzt sich dafür ein, die Nahostfrage gemeinsam mit den Russen zu regeln und empfiehlt den Beschluss 242 des Sicherheitsrates als Basis. Aber er unterscheidet sich in nichts von Ford, denn ängstlich vermeidet Ball eine Feststellung, wie er die unterstützten Sätze dieses Beschlusses gedeutet wissen will.

Seine Irrtümer gleichen denen von Kissinger und Ford, denn Ball sagt an einer Stelle seines

Artikels, dass „wegen der 15 Kilometer Sand auf der Sinai Halbinsel“ keine Differenzen auftreten sollten. Diese Falschschätzung und die Nichtbeachtung der strategischen Wichtigkeit der Pässe (kein „15 Kilometer Sand“) stellen einem Ägypten auf den Posten des USA-Außenministers nicht gerade ein Zeugnis aus. Aber nicht nur auch viele andere amerikanische Politiker roten Israel „um Friedens willen“ zu weit den Konzessionen.

Nach der Rückkehr hat die Regierung Gelegenheit sich ihre nächsten Schritte genau zu überlegen. Israel muss sich bewusst sein, dass seine Freunde im Kongress es auch wenn das State Department noch nicht ihren Wert verloren, nicht Konzessionen sind. Die Ereignisse in Südafrika freigezwungen geworden. Der „Ministerpräsident“ Rabin, einem amerikanischen Vizepräsidenten nachschauend, zum ersten Mal in der Öffentlichkeit von Abu Rodes gegen Knesset annehmen wurde. Das Se der Verhandlungen war nicht weniger ein ägyptischer Schlag gegen Rabin als ein Schlag seitens des ägyptischen Rabin. Jetzt hängt viel mehr als von Rabin selbst ab, der Außenminister die Angelegenheit. Wir bleiben standhaft gegen nicht nach Canes Israels Regierung wir ringen müssen, um auch Zukunft übermächtigen und Aktionen in Richtung „nossa“ zu verhindern.

## Im April vor 60 Jahren: Gallipoli

Von REUVEN ASSOR

Was weiss man heute noch über die Kämpfe von Gallipoli im ersten Weltkrieg? Es gab einige hundert Soldaten aus Eretz Israel, die im Maultiertransport-Korps unter Trümpfeldor zusammengefasst waren, und von denen es sogar heute noch einige wenige Überlebende in Israel gibt.

Aber dass die Kämpfe auf der Halbinsel, die 259 Tage andauerten, unter den verlustreichsten waren und den ersten Weltkrieg hätten entscheidend beeinflussen können, ist heute vergessen.

Militärisch gesehen, war es die erste grosse moderne Invasion von der See her, in deren Laufe beinahe eine halbe Million Soldaten landeten. Die Kämpfe von Gallipoli waren schlecht vorbereitet: so gab es nicht einmal militärische Landkarten für die englische Armee, und Teile derselben landeten prompt an den falschen Landplätzen. Jeder zweite alliierte und jeder zweite türkische Soldat wurden entweder getötet oder verwundet: 252.000 alliierte Verluste, 251.000 türkische. Dies von einer Gesamtzahl von beinahe 1.000.000 Soldaten, die sich auf der Halbinsel entgegensetzten. Die Alliierten mussten im Januar 1916 ihre Armee evakuieren, und der eigentliche militärische Sieger war der damalige Colonel und spätere General Kemal Pascha. Die Niederlage sass den Engländern heftig im Nacken, und jahrelang wurde Gallipoli als eklatante Niederlage angesehen, deren Hauptschuldiger Winston Churchill war, — der damalige Marineminister. Ungefähr 15 Jahre später, gegen Ende der zwanziger Jahre, gelangten jedoch die Kriegstagebücher des türkischen Generalkommandos zur Kenntnis der Öffentlichkeit. Aus ihnen wurde klar, dass die türkische Armee beinahe am Rande der Niederlage stand, und dass der Rückzug der Alliierten vorzeitig und überraschend kam. Eine spätere, allzuspäte Satisfaktion beka-

men von Churchill der Admiral Roger Keyes, und der für die „Niederlage“ verantwortlich gehalten wurde.



Winston Churchill: Hauptschuldiger?

machte Befehlshaber. Sir Ian Hamilton.

Politisch gesehen hätte die Invasion der Weodepunkt des ersten Weltkrieges sein können. Hätten die Alliierten noch ein bis zwei Wochen standgehalten, wäre die türkische Armee zusammengebrochen, Konstantinopel erobert, für Russland grosse materielle Hilfe durch Bosphorus gesichert worden, und — aller Wahrscheinlichkeit nach — wäre es über-

haupt nicht zur Bolschewischen Revolution gekommen.

In Gallipoli wurde die Kurzsichtigkeit der „West-Front-Generäle“ Hauptaufgabe darin sichtbar viele Gegner zu w — „Je mehr grünte I desto besser“ — eine Chance einmaliger O grosse verpasst.

In diesen Tagen wird Delegation australischer im Land, die das Jubiläum dieser Kämpfe einen Besuch der Sch der begehren. Ironie werden die Türken, die ter oder Grossvater nicht siegen vermochten, die Gastgeber der Australi Vielleicht ist wenigstens kleiner Trost.

FURCHT VOR D SCHWARZEN SEITE

Die kanadischen Behörden die Vorherrschaft für die 1976 geplante revidiert und erhebt schärft. Sie haben nämlich gestellt, dass Vertreter Schwarzen September offiziell zur Vorbereitung t scher Anschläge Mon der letzten Zeit besch

Jiddisches Kunsttheater

**AMCHO 200.000**

„DUS GROISSE GEWINST“

VON SCHALOM ALEJCHEM

Komödie in 4 Bildern      Regie: S. Boudin  
24 MITWIRKENDE      Zeichner: Beno Friedl  
Komponist: Schimon Szal

TEL AVIV — Nachmani, Morgen, Moz. Schab., 26.4. 8.30  
TEL AVIV — „Nachmani“, Sonntag, 27.4. — 8.30 abds.  
PETACH TIKWA — „Hechal“, Montag, 28.4. — 8.30 abds.  
TEL AVIV — „Ohe!“, Dienstag, 29.4. — 8.30 abds.  
TEL AVIV — „Ohe!“, Mittwoch, 30.4. — 8.30 abds.  
TEL AVIV — „Nachmani“, Donnerstag, 1.5. — 8.30 abds.  
Karten in Tel Aviv: „Kana“ und andere  
Kartenbüros der Stadt.

WARTEN SIE NICHT BIS ZUR HOCHSAISON! JETZT ist die Zeit für einen angenehmen

**Schawuot- oder Sommerurlaub!!**

Wir bieten Ihnen

- Geräumige Zimmer mit abgeschlossenem Bad und WC und Aussicht auf die herrliche Berglandschaft
- Reichhaltiges Menü — Kaskade
- Die Pension ist von einem Kiefernwaldchen umgeben: Freundliche Atmosphäre — Mühsige Preise

**PENSION P E E R,**  
TIVON  
Tel. 04-931083, POB 138

JIDDISCHES OPERETTEN-THEATER

bringt:

**MARY SOREANU**

In der grandiosen musikalischen Komödie

**JIDL MIT N FIDL**

unter Mitwirkung eines grossen Ensembles

Regie: M. GRÜNSTEIN  
Musik: A. LUSTIG

BEER SCHEWA — „Keren“  
Heute abend, Freitag, 25.4. 8.30 Uhr

HAIFA — „Jachday“  
Morgen, Moz. Schab., 26.4. 6.30 und 8.45 Uhr

KIRAT ONO — „Or-On“  
Montag, 28.4. — 8.30 Uhr

DIMONA — „Dimona“  
Dienstag, 29.4. — 7.30 Uhr

DER GROSSE ERFOLG

**FREDI DURRA**

In seinem neuen KABARETT-PROGRAMM ALLES NUR THEATER...

**HUMOR • MUSIK • ZEITKRITIK**

Musikalische Begleitung: KURI MASS

Morgen, Moza Schabbat, 26.4. 8.15 Uhr — Beginn 2. Vorstellungen 8.30 und 8.00 Uhr Karten Nova Apparat, Herzliya 22-54, Tel. 065272

Dienstag, 29.4. JERUSALEM — 8.30 abds Karten „Ohe! und Ben-Nai“

Morgen Sch TEL AVIV — 8.30 Uhr 2. Vorstellung 8.30 Uhr 2. Uffon. 55

**NOVA-BERGER**

die Fe

aus Suedafrika

HAUPTSACH

Bad Reich



הנהלת מנהל

RADIO und FERNSEHEN

FREITAG, 25.4.

Nachrichten: jede Stunde.

Programm A:

8.10 Musikalische Leckerbissen — von Johanna Sebastian

Bach; 9.05 und 10.05 Tonband-

aufnahmen des Jerusalemer Sym-

phonieorchesters-Werke von Mo-

zart; 11.00 Volksdramatische He-

bräisch; 11.15 Programm für

Schulen; 11.30 Schabbateingangs-

programm für Schüler der unter-

sten Klassen; 11.50 Lied und

Chanson; 12.05 „Mein Konzert“

(Wiederholung); 13.05 Minutens-

konzept — Brahms: Symphonie

Nr. 3; Caesar Franck: Symphonie

variante; 14.10 Für

Mutter und Kind; 15.05 Schab-

bateingangsprogramm; 16.10 Ei-

ne Minute Hebräisch; 16.11 Der

Nahe Osten; 17.05 Wunschpro-

gramm klassischer Musik —

Beethoven: Symphonie Nr. 3

„Eroica“; Dirigent Ernest An-

sermet; 18.05 Vorschau auf das

musikalische Programm der Wo-

che (Gideon Rosenbaum); 19.05

Wochenkommentar (Gideon Lev-

ari); 20.05 „Nigunim“ — Lie-

der und Melodien; 21.05 Freitag-

abendkonzert (Stereo) — Bocce-

lini: Symphonie in A-dur; Mo-

zart: Klavierkonzert in f-Moll

(Daniel Barenboim); Aribert Rei-

mann: Liederzyklus (mit Diet-

rich Fischer-Dieskau) — Men-

delson: Symphonie Nr. 9;

23.05 Radioregion — von La-

dislav Grossmann; 23.55 „Fina-

le“; 00.10 Ein kurzes Gedicht.

Program B:

6.10 Morgengymnastik; 6.20

Musikische Uhr; 6.59 Eine Mi-

nutte Hebräisch; 7.35 Gesänge;

7.55 „Grünes Licht“; 8.15 Mor-

genprogramm; 10.05 Für die

Hausfrau; 12.05 Im Arbeits-

thema; 12.30 Unsere Lieder;

13.05 Chansons und Neujekel-

ten; 14.10 und 15.05 „Bis vier“;

16.10 Eine Minute Hebräisch;

16.11 Lieder und Rezitationen

zum Schabbat; 17.05 Über Psy-

chologie und andere Themen;

18.05 „Das ist Geschmacksache“

— nicht alltägliche Fragen von

Hörern; 21.05 Südamerikanische

Lieder und Erzählungen; 22.05

„Ich mach mir eine Melodie“ —

beherische Lieder; 23.05 und

00.10 „Bier und gute Laune“.

Sender H:

19.00 und 20.00 Nachrichten;

19.02 und 20.05 Melodie und

Gesang.

Militärsender:

Nachrichten: jede Stunde. 6.05

und 7.05 Morgenklänge; 8.05

Nachrichtenjournal; 9.05 Grüsse

mit einem Lied; 9.30 Schabbat-

kochen; 9.55 Das werde ich nie

vergessen (Arie Awerki); 10.05

und 11.05 „Warm und schmack-

haft“; 10.55 Programm mit Uri

Sela; 11.55 „Etwas Neues“ (Ab-

von Didi Memussi; 20.05 Perlen

zum Wochenende — mit Pinna

Bat-Zvi; 21.05 Programm mit

Schmuel Hachon Avidor; 22.05

„Eine günstige Stunde“ — mit

Dan Kadar; 23.05 und 00.05

Tanzmusik.

In der Nacht zwischen den

Nachrichtensendungen — leichte

Musik, Lieder, Chansons.

Schulfernsehprogramm:

8.15 und 9.05 Rechnen; 9.25

Literatur; 10.00 und 11.05 Bio-

logie; 10.20 Bürgerkunde; 11.25

Musik; 12.30 Gesellschaft und

Kultur; 16.00 Film für die Klei-

nen; 16.08 Englisch für Erwach-

sene; 16.24 „Wir werden unser

Land aufbauen“.

Fernsehprogramm:

15.00 Musikbiografien: Vi-

valdi; 15.25 Schabbateingangs-

programm für Kinder; 17.30

Nachrichten; 17.32 bis 20.05

Programm und Nachrichten in

arabischer Sprache; 20.05 Schab-

bateilied; 20.10 „Diese Woche“;

21.10 „While the City sleeps“

(Während die Stadt schläft),

Film von Fritz Lang aus dem

Jahre 1956; Drei Journalisten

wetteifern miteinander, wer zu-

erst einen des dreifachen sadisti-

schen Mordes Verdächtigen auf-

spürt — mit Dana Andrews,

Rhonda Fleming, Vincent Price,

George Sanders, Ida Lupino,

John Barrymore Jr.; 22.50 Ta-

geschnitt, Nachrichten.

SCHABBAT, 26.4.1975

Program A:

Nachrichten: jede Stunde

8.05 Schabbatmorgenkonzert

— Prokofiev: „Klassische Sym-

phonie“ und „Alexander New-

sky“; 9.05 Welt der Wissen-

schaft (Josef Taragin); 9.30

Musikalisches Rätsel; 10.05 Wo-

chenchronik; Bühnenstück von

Isaac; (Stützen der Gesell-

schaft); 12.05 „Aus einem an-

deren Winkel“ (Raja Gonic);

13.05 Schabbatmittagskonzert

— Britten-Rossini: „Musika-

liche Matinee“; Mendelssohn:

Rondo Brillante; Schubert:

Symphonie Nr. 4 („Die Tra-

gische“); 14.10 Für Mutter und

Kind; 15.05 Kammermusik —

Moschele: Sextett für Klavier,

Violine, Fföte und zwei Hörner

N. Gedda: Streichquartett; 16.05

Gebete und kantonale Musik;

17.10 Musik ohne Unterbre-

chung (Paul Landau); 18.05

„Künder von gestern“ — Paul

Landau; 18.40 Jiddische Lieder;

19.05 Wochenchronik — zweite

Folge; 19.50 Rezitation aus der

Bibel; 20.05 „Rezital“ — Anat

Breiter (Sopran) singt Lieder von

Debussy, am Klavier Avigdor

Reiss; Rut Kotik (Klavier) spielt

Hindemith, Mozart und Skri-

abin; 21.05 „Hamawil“ und

21.45 Sportergebnisse; 22.05

Orientalische Weisen; 23.05 Ra-

diothek; 00.10 „Die grosse

Stunde der Tremolos“;

Sender H:

19.00 und 20.00 Nachrichten;

19.05 und 20.05 Melodie und

Gesang.

Militärsender:

Nachrichten: jede Stunde

6.05 und 7.05 Schabbatmor-

genprogramm; 8.05 Landschaft

des geliebten Landes; 8.30

Schabbatvortrag — mit Uri

Dvir; 8.45 Aus den Nachrichten

(mit Mordechai Nao); 9.05

und 10.05 „Sandwich“; 11.05

Dan Almagor; Lea Goldberg

(Wiederholung); 12.05 Abend

mit den „Glocken Gater“, Gadi

Jagi und anderen; (Wiederho-

lung) 13.05 „Persönliche Fra-

gen“ an RA Hitzhak To-

nik (Interviewer Jaakov Ag-

mon); 14.05 Unterhaltungspro-

gramm; 15.05 Chansons für je-

dermann; 15.30, 16.05 und 17.05

Direkte Übertragung vom Foss-

halplatz; 17.30 Chansons für

jedermann; 18.05 Jizhak Tis-

chermann (Freie Tribune);

19.05 „These und Anti-These“

— über aussergewöhnliche For-

schungsarbeiten von grossem In-

teresse — Genetik; 20.05 „Von

einer Sache zur nächsten“ (mit

Benno Zuri; 21.05 „Tradition,

Tradition“; 21.55 Lieder aus

Filmen und „Musikale“; 22.05

„Kommunizierende Gefässe“;

23.05 „Kaharet“ (Jizhak Tis-

chermann); 23.55 Minutens-

konzept — Dr. Tom Levi; „Die

81. Plage“; 00.05 Nachrichten-

journal; In der Nacht zwischen

den Nachrichtensendungen lei-

chte Musik, Lieder, Chansons.

Fernsehprogramm:

18.00 Nachrichten in hebräi-

scher und arabischer Sprache;

18.40 Programm und Nachrich-

ten in arabischer Sprache; 20.00

„Wort und Ton“ — Religiöse

Dichtung und Lieder; 20.30

„Mahar“; 21.00 Sportschau;

21.45 „Banset“ — „Die Mu-

scheln des Kapitän Jack“;

22.55 Tagesabschnitt, Nachrich-

ten.

Fernsehprogramm:

18.00 Nachrichten in hebräi-

scher und arabischer Sprache;

18.40 Programm und Nachrich-

ten in arabischer Sprache; 20.00

„Wort und Ton“ — Religiöse

Dichtung und Lieder; 20.30

„Mahar“; 21.00 Sportschau;

21.45 „Banset“ — „Die Mu-

scheln des Kapitän Jack“;

22.55 Tagesabschnitt, Nachrich-

ten.

Fernsehprogramm:

18.00 Nachrichten in hebräi-

scher und arabischer Sprache;

18.40 Programm und Nachrich-

HABIMA

Grosser Saal:

„Edy King“ (Erstauffüh-

runge), 26., 27., 28., 29.4.

„Der Tag, an dem der Papst

entführt wurde“ (Komödie mit

Schmuel Rodensky u.a.), 30.4.

Kleiner Saal:

„Heuchelei und Verlogenheit“

(Komödie aus dem 17. Jahrhun-

dert von Reb. Wolfsohn), 25.,

26.4. (im Bimarte), 28., 29.,

30.4. (im kleinen Saal).

„Eines langen Tages Reise in

die Nacht“ (Eugene O'Neill) —

26., 27.4.

KAMERI

„Drei Farfächer“ (Komö-

die), 26.4.

„Besuch der alten Dame“

(Friedrich Dürrenmatt), 27., 28.4.

„Komödie der Irrungen“

(Shakespeare modern), 29.4.

HAIFA THEATER

„Der Affe“ (Neues Stück von

Hilff Mittelpunkt über die

Träume eines jungen Soldaten).

26., 27., 28., 29.4.

„Der Joker“ (Eine Kriegsge-

schichte von Jehoshua Sobol)

28.4. (Haifa, Beth Rothschild).

„Schitz“ (Chanoch Levin).

26.4. (Kirjat Chaim), 27.4. (Tel

Aviv, Bat-Dor), 28.4. (Khan,

Jerusalem) 29.4. (Haifa, Beteau).

KHAN, JERUSALEM

25.4.: 3.00 Kindervorstellung:

„Der 35. Mai“ (Erich Kästner);

26.4.: 8.00 Khamtheater.

„Catech 22“.

27.4.: 8.30 Kammermusikkon-

zert „Kontraste“.

28.4.: 8.30 Haifaer Theater:

„Schitz“ (Chanoch Levin);

29.4.: 8.30 Abend mit Predi

Dura.

30.4.: 9.00 Inhal-Folkloredand

Schach-Ecke

redigiert von J. Aloni u. H. Fuss

Beim Turnier um die Meister-

schaft von Bulgarien gab es wie-

der einmal einen weissen Sturm-

sieg gegen die sizilianische Ver-

teidigung.

Weiss: Schwarz:

Borizew Walkow

15.10.75

Freitag, 25.10.1975

ISRAEL NACHRICHTEN

5

Shimon Kishon:

## Die Geschichte von der Moral — ist die Moral von der Geschichte

Unter den Lehren des Vietnamkrieges befindet sich eine Schlussfolgerung, die unter dem Getöse der flüchtenden Flammen ungerührt: dass die Armeen des Südens von kleinen und schwächeren Streitkräften besiegt wurde. Südvietsnam hatte gewaltige Kampfkraft, ausgerüstet mit Umwegen von Waffen, die Amerikas Gewissensbisse gegen widerspiegeln. Ihre Luftwaffe ist eine der besten der Welt. Saigon hatte einfach leistungsfähigere — bis auf den Angriffswillen. Der Süden ist nicht zusammengebrochen, weil er von Amerika versorgt wurde, sondern weil sein Regime korrupt und der Öffentlichkeit verhasst war, weil es den entscheidenden Existenzkonflikt verlor, nämlich die öffentliche Moral.

Das ist die wichtigste Lehre von Vietnam. Ein Volk ohne moralischen Rückhalt scheitert nicht, sondern sich selbst in Schmachtflecken begeben.

Der Geist des Volkes, seine Opferbereitschaft sind keine abstrakten Begriffe, eine Nebensache, die in Leserbriefen die Redaktion zum Ausdruck kommt, sondern ein Faktor, der die Zukunft bestimmt — die Hauptsache.

Es gibt für ein Volk keine grössere Drohung als ein Sinken seiner Moral, — besonders für ein Volk in Gefahr. Schlechte Bürger haben keine gute Armeen.

Dieses wesentliche Prinzip erfasste in selbigen Jahren der Heiligkeit Politik und große Staatsmann David Ben-Gurion. In seinen letzten Jahren versuchte er seinem Volk zu erklären, doch es gelang ihm nicht. Dann kam das Erwachen vom Kippur-Krieg und erfüllte die Urheile. Ein Regime, das seine Bürger seitlich in unmoralische Geschöpfe veränderte, liess die Befestigungsstelle am Kanunverfall, mit einem bodenlosen Chisim, der in der Kriegsgeschichte ist schlechter hat, und für den es keine Erklärung oder Begründung gibt, die menschliches Gehirn erfassen kann. Bis eine unerschütterliche Lehre, dass die Moral unteilbar ist.

Zwischen Vaduz und dem Suezkanal ist sich eine schmerzende Linie. Die Klassen der Gesellschaft sind und nicht benannt — Befestigungsstruktur 1 gewissermaßen eines Prinzip, umgeben. Die Unterschlagungen im Suezkanal, und die unbrauchbaren Waffen haben einen gemeinsamen Nenner: die Abwesenheit der Einkommenssteuer hat das Rätsel des Jom Kippur vorbereitet, jordanische Wirtschaft- und Gesellschaftssystem machte das Ergebnis unvermeidlich. Irgendwo, irgendwann, irgendwie, musste sich irgendein Jom Kippur ereignen, mussten die Schwächen der Gemeinschaft an den Tag kommen, nachdem sie, Gemeinschaft, offiziellen staatlichen Unlicht in der Verantwortungslosigkeit ergriffen hatte.

Die Rolle des Herrn Sapir in dieser konkreten gesellschaftlichen Degeneration ist sich jeglicher Schätzung, die gegenwärtig angesichts seiner persönlichen Intelligenz an eine griechische Tragödie. Herr Sapir ignorierte die öffentliche Moral, das ist ein fataler Fehler, der unentschuldigbar ist. Sein Regime setzte sich die Steigerung des Exports, die Forcierung der Industrialisierung zum Ziel. Er selbst berücksichtigte nur die sprunghaft hochklettern Zahlen der Statistik und liebt die subtilen Unternehmen, die wie die Pilze aus der Regierungsanleihe in die Schosse. Die Bürger betrachtete er als Untertanen, eine Herde. Heiterer roter Dämon, die man kurz halten und denen man zuweilen den Spass lässt von Ben-Gurion-Quittungen gegen die Moral, der total ergriffenheit. Das berühmte Steuersystem des Herrn Sapir, das seine Inspektoren veranlasst, eine Schande-Zulage zu zahlen, macht aus Fleiss, Talent und Ehrlichkeit verlogene Symptome der Idiotie, das System, fördert die Auswanderung von Fachleuten und schreckt die jungen Westens von der Einwanderung ab, ein anti-soziales und heuchlerisches System, dessen Zweck nicht die Vergrößerung der Staatseinnahmen ist, sondern das in — offen oder versteckt — alles, indem man sie gegen ihren Willen umzuwandeln. Herr Sapir hatte in seinem Wirtschaftssystem grosses Verstand, obwohl er das leugnet. Anzeichen haben auch seine Hofschranzen das geschränkte Herrschen und den damit verbundenen Elan nicht wenig gemessen. Den Bürger betrifft so assimiliert er schnell genug im Schein und wird Teil des Establishments, das ihn toleriert. Er hat die Spielregeln gelernt, zu das Streben Pflicht ist und die Steigerung der Arbeitsleistung ein missglückter

Witz. Der Bürger lernte, dass es sich nicht lohnt zu arbeiten, sich anzustrengen, dass Ehrlichkeit sich nicht auszahlt. Jom Kippur musste kommen.

Als Herr Sapir die Regulate seines tragischen Fehlers sah, und als er den Zusammenbruch seines Werks in der Stunde der historischen Prüfung erlebte, als das Grün der Verwesung begann, an den Wänden und in den Zeitungen zu wuchern, erwiderte er eine letzte Gefühlsregung. Er widersprach dem Fluch der politischen Faktoren im Staate, die Zügel der Herrschaft in die Hand zu nehmen. Er rettete sich aus den Trümmern der Wirtschaft nach Übersee, nach ihm die Sintflut von schwarzem Kapital, die neue Aristokratie der christlichen Schwindler, und eine bis auf den Grund verfallene Arbeitsmoral. Aber sein Einfluss ist noch bedeutend. Die Schule besteht noch. Einige seiner ehemaligen Vertrauten wollen jetzt anbrüchig die Fehler ihres Meisters verbessern, bis zur offenen Anmerkungssetzung mit ihm; andere fahren fort, ungerührt jeden Versuch einer wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Änderung zu bekämpfen, denn ihr Einfluss beruht auf dem trüben Wirrwarr der von oben her aufgesetzten Missstände. Sie betreten mit frommem Augenaufschlag, dass die Vorschläge der Ben-Schacher-Kommission dem Staatsrat einen Verlust von anderthalb Milliarden IL eintragen würden, — als ob die einmalige Gelegenheit einer Heilung des Krebses im Staate, nicht die lächerliche Kürzung von 2,5 Prozent eines Regierungsetats von 56 Milliarden rechtfertigen würde. Sie scheinen sich nach den guten alten Tagen; der Sapirismus lebt noch unter den Ruinen.

Unsere Abrechnung am 27. Unabhängigkeitstag mussten wir hier beginnen, an dieser Stelle, in einem verzweiften Kampf um die Erneuerung des Glaubens an Arbeitsmoral und Anständigkeit, in einer Kriegsanstrengung der Rückverwandlung einer parasitären Gesellschaft der westlichen Papiere in eine produktive Gesellschaft. Die Höhe der Arbeitsleistung ist eine nicht weniger wichtige militärische Front als die Golanhöhe, auch hier darf man sich nicht zurückziehen. Es gibt keinen Ersatz für die Moral des Volkes. Im Jahre 1948 erwies sich ein Häuflein von Exzentriker als wachsam und kampfbereit mit zwei Gewehren und einer Kanone. Im Jahre 1973 waren die Generale auf einem Berg modernster Waffen sanft entschult. Eine Wendung im Krieg des Gerichtstages führten jene braven und treuen Menschen unter uns herbei, die dafür mit ihrem Leben bezahlen. Unsere verborgene moralische Stärke enthüllte sich in jenen schrecklichen Tagen in ihrer vollen Größe. Doch scheint es, als habe die Moral noch keine amtliche Anerkennung erlangt, als habe sie noch nicht den ihr gebührenden offiziellen Status erlangt. Als Dr. Kishon uns an der Verhinderung der ägyptischen Armee verhinderte, beruhigte er unsere Führer, abgesehen von den üblichen Drohhens, damit, dass ein Sieg unsererseits auf lange Sicht keinerlei historische Bedeutung haben würde. Er, als Historiker, führte uns irre. Denn die Moral unter uns sank beträchtlich infolge der Frustration und Enttäuschung; verloren ging, was wichtiger ist als Territorien und Waffen: der Glaube und Stolz eines kämpfenden Volkes, und zu unserem Leidwesen wohl auf lange Sicht.

Der letzte Unabhängigkeitstag gab uns das Gefühl einer kleinen Bräuterei, und nicht allein wegen des eindrucksvollen Kfir-Fliegens. Es ist, als ob langsam, zögernd die Moral zu uns zurückkehren würde. Als ob die neue und unkompromittierte Führung beginnen würde, den wahren Wert dieses vergessenen Begriffes zu entdecken, der Wenige in Viele und Schwache in Stärke verwandelt. Sie haben begonnen, durch Gesetzgebung und die unbarmherzige Aufdeckung der Korruption und mehr Rücksichtnahme auf die öffentliche Meinung wieder zu rehabilitieren was das vorhinige Regime in so frühlicher Nachlässigkeit fallenliess. Sie beginnen zu begreifen, dass das erhobene Haupt des Volkes soviel wert ist wie eine Unterfütterung von Milliarden Dollars, und dass ein System, das Michael Zor und Genossen grosszog und heute, uns nicht nur einige Millionen Pfunde raubte, sondern auch unsere Seele sieben Kleider tief in der Erde begrub. Sie wissen vielleicht schon, dass die Moral nicht bloss ein Schlagwort ist, sondern ein Lebenselixier, militärische Stärke, ja die Hauptsache: eine Sauberkeit der Grundsätze, die sich nicht teilen lässt.

(Übersetzt v. A. S.)

## Rueckzug gegen politische Garantien

Von Dr. WILLI THEIN

Die bis jetzt letzte Kissinger-Runde scheiterte daran, dass Israel nicht zu neuen Rückzügen im Sinai bereit war, ohne dass Ägypten irgendwelche und sei es noch so sehr indirekte Garantien dafür gibt, dass der neue Rückzug nicht zum Auftakt für einen neuen Krieg wird. Dies war ein spezifisch israelisch-ägyptisches Problem, denn in dieser Form besteht die Frage des Rückzuges an den anderen Fronten eigentlich überhaupt nicht.

### Die syrische Grenze

An der syrischen Grenze ist ein weiterer Rückzug nur dann denkbar, wenn wir bereit sind, Stellungen im Golan zu räumen. Das ist nur schwer zu erwarten, denn es wäre gegen die Tradition unserer modernen Ansiedlung im Lande, einmal errichtete Stützpunkte wieder aufzugeben — es sei denn im Kampf. Mehr noch: im Golan können auch jene bekannten drei Berge in der Nähe von Kneitra nicht geräumt werden, ohne dass damit die Syrer auch dann einen bedeutenden Vorteil erringen, wenn diese Berge nicht an sie zurückgegeben sondern von der UNO-Truppe besetzt gehalten werden. Wir stehen also im Golan vor der Gewissensfrage, ob wir Stellungen abgeben wollen, um weiteres Gebiet an die Syrer abtreten zu können. Wenn die Frage des Westzuges zu einem Volksentscheid durch Neuwahlen gebracht werden muss, so sollte Selbst wenn wir nämlich unsere Stützungen in der Jordan-

für die Golanhöhe gelten. Da so besteht die Frage, wenn man die Tatsache, dass der Golan relativ kleine Ausmasse hat und von einer wirklichen strategischen Tiefe dort kaum noch die Rede sein kann. Wenn der Sinn der Tiefe des strategischen Raumes also darin liegt, den Kampf möglichst fern vom jüdischen Hauptstützungsgebiet zu führen, so bedeutet jeder weitere Rückzug im Golan die vollkommene Aufgabe dieser strategischen Tiefe.

Hinzu kommt noch, dass sich die Syrer mit kleineren Gebietsabtretungen wohl kaum abfinden dürften, sondern auf den Rückzug zu den Grenzen von 1967 bestehen werden. Unter diesen Umständen ist nicht abzusehen, wohin Verhandlungen mit Syrien überhaupt führen können und zwar auch dann, wenn wir uns entschliessen sollten, einige der Golanhänge zu räumen.

### Die jordanische Front

Erwas ähnliches gilt auch für die jordanische Front, obwohl die Ausmasse des Westufergebietes bedeutend grösser sind als jene des Golan und hier eine strategische Tiefe durchaus gegeben ist. Ganz abgesehen davon bildet der Jordan ein gewisses Antitankhindernis, aber an der jordanischen Front ist das Problem nicht nur militärischer, sondern auch politischer Natur. Selbst wenn wir nämlich unsere Stützungen in der Jordan-

senke aufzugeben bereit wären, so besteht die Frage, wenn man das Westufergebiet zurückgibt: Jordanien oder den Palästinensern. Auch würde eine Rückgabe des Westufergebietes die Palästinenser oder die Jordanier in die nächste Nähe des israelischen Haupt-Siedlungsgebietes bringen. Es ist aber verständlich, dass sich die Regierung verpflichtet fühlt, vor einem Beschluss bezüglich des Westufergebietes das Volk mittels Neuwahlen zu befragen. Man darf wohl annehmen, dass das Maximum, zu dem wir uns bereit erklären dürften, wohl darin liegt, dass die politische Verwaltung dieses Gebietes zwar an die Araber — seien es Jordanier oder Palästinenser — abgetreten wird, dass aber unsere Truppen gewisse Teile des Westufergebietes weiter besetzt halten werden. Ob die Araber allerdings mit einer solchen Regelung einverstanden sein werden, ist derzeit zumindest noch recht fraglich.

Die ägyptische Front Mit Rücksicht auf diese Schwierigkeiten war es verständlich, dass wir versuchten, zunächst mit den Ägyptern ins Gespräch zu kommen. Genau genommen scheiterten die über Kissinger geführten israelisch-ägyptischen Verhandlungen ja gar nicht an dem Ausmass des vor uns vorgeschlagenen Rückzuges, sondern an dem mangelnden Willen der

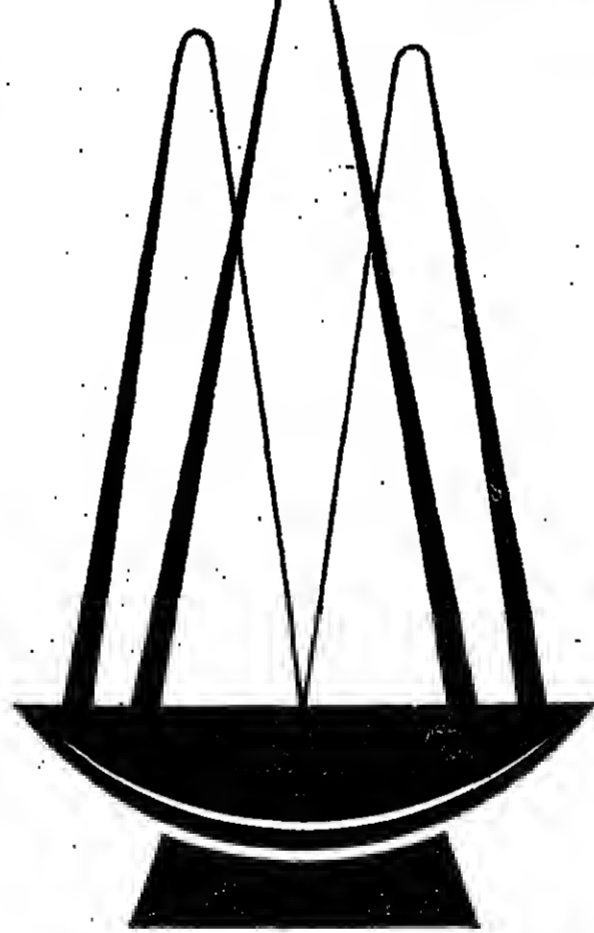
Ägypter, den zwischen beiden Ländern bestehenden Kriegszustand in irgendwelcher Beziehung abzuhängen.

Man darf also zusammenfassend sagen, dass die Probleme, vor welche wir in nächster Zeit gestellt sein werden, schicksalsschwerer Natur sind und zwar unabhängig davon, ob sie auf der Genfer Konferenz aufgeworfen werden, oder in einem anderen Rahmen. Es wird in jedem Falle darum gehen, die Vereinigten Staaten und die Welt davon zu überzeugen, dass ein Rückzug "en gros" nicht in Frage kommt und zwar selbst dann nicht, wenn wir entsprechende politische Garantien erhalten. Auch ein beschränkter Rückzug an den verschiedenen Fronten wirft schwere Probleme auf, wie das Verlassen von Grenzsiedlungen. Worauf es im gegenwärtigen Zustand also in erster Linie ankommt, ist: einen Druck der Amerikaner auf die Verwirklichung des Roger-Plans zu vermeiden. Das wird durchaus keine leichte Aufgabe sein und zwar selbst dann, wenn die Fortsetzung der Verhandlung nicht in Genf stattfinden sollte. Bei einer Wiedererneuerung der Genfer Konferenz wird diese Aufgabe umso schwerer zu verwirklichen sein. Trotzdem dürfen wir aber nicht an der Möglichkeit ihrer Verwirklichung verzweifeln und wir müssen alles tun, um auf ein Scheitern der künftigen Verhandlungen vorbereitet zu sein, noch bevor diese begonnen haben.

SABENA Belgian World Airlines

organisiert

Ihren Urlaub in den Kurorten der Tschechoslowakei



KARLOVY VARY	
Ab	IL 3.360.— + SFR 1.058.40 (DM 995.40)
PIESTANY	
Ab	IL 3.360.— + SFR 1.022.70 (DM 898.80)
FRANTISKOVY LAZNE	
Ab	IL 3.360.— + SFR 1.058.40 (DM 928.20)
JACHYMOV	
Ab	IL 3.360.— + SFR 1.058.40 (DM 928.20)
TRENCIANSKE TEPLICE	
Ab	IL 3.360.— + SFR 951.31 (DM 837.90)
MARIANSKE LAZNE	
Ab	IL 3.360.— + SFR 1.058.40 (DM 928.20)

Die Flugpreise schliessen Hotelaufenthalt (inkl. Kur) Doppelzimmer für die Zeit von 21 Tagen ein. Zwecks Erhalt des tschechischen Visums und Einzelheiten über das Programm wenden Sie sich an für Reisebüro.

\* Voraussetzung: 15 Passagiere.

Go Belgian. Go Sabena.



## LITERATUR UND KUNST

## Die Schreibmaschine eines Dichters

Von ALFRED POLGAR

„Marquis Prosa“ und „Goldschmied des Wortes“ nannte man Alfred Polgar, den Meister der Sprache und des Witzes, der geschäftigen Kurzgeschichte. Am 24. April ist es zwanzig Jahre, dass er — fast zwanzigjährige Jahre alt — 1955 gestorben ist. Nach der Tragödie der Emigration wurde dem brillanten jüdischen Publizisten, u.a. einst Mitarbeiter von Willy Haas an der Zeitschrift „Literarische Welt“ und vieler grosser deutscher Zeitungen, in Deutschland eine Renaissance zuteil. Er hat es noch erlebt, wieder in seine Rolle als Meister der subtilen Form eingesetzt zu werden. Er, der im Aufgehen des Theater- vorzugs „das Aufsteigen eines Schwanns aus einem Pflanzengarten“ hörte, der „Füllgrün aus Stahlhafen, Tausend Gold und die letzte Hand unserer Zeit an seine Prosa verwandelt“, wird — jeder gern gelesen. Seine Essays erschienen wieder in der bundesdeutschen Presse. Einige Jahre nach seinem Tode veröffentlichte der Literaturhistoriker Kurt Schumann in Düsseldorf im Verlag Ner Tamid vier Vorträge über jüdische Dichterpersönlichkeiten; eine davon war Alfred Polgar; die drei anderen Porträts betrafen Max Brod („Versuch einer Denkmäler“), Else Lasker-Schüler („Weg und Schaffen der grossen Dichters des Expressionismus“) und Kurt Tschokky („Der Mann, der fünfmal Dichter war“). Polgar gilt die vierte Besprechung, und der Hebelvoll die vier verkürzte Autor legt auch ihm einen Gedenkraus aus Zitaten und witzigen sowie wehmütigen Aussprüchen aufs Grab. „Wehender Flieder...“ Wie bringen nachstehend ein Prosastück Polgars anlässlich der 20. Wiederkehr seines Todesstages. A.S.

Geist, Phantasie, Einfalt. Alles recht gut. Aber wichtiger ist die Schreibmaschine. Mit ihrer Hilfe geht das Dichten zwanzigmal so flott und schön.

Bleibt und Feder sind totes Material. Es genügt nicht, sie in die Hand zu nehmen und neben Papier laufen zu lassen, damit sie schreiben. Man muss sie zu Letzten und Worten zwängen. Das ist mühevoll und belohnt mit Verantwortung. Die Schreibmaschine hingegen kann gar nicht anders als schrei-

Klänge stecken sie voll Sinn und Wort, ja, es ist geradezu kein Sinn und Wort denkbar, die nicht in ihr stecken. Ein unerschöpflicher Quell und Born der Dichtkunst, ein Vater Nil der Literatur, befürchtet sie die Finger, die sie umsperrt.

Ich kenne einen Schriftsteller, dessen Fruchtbarkeit das regame Kaminchen beschneit. „Nur die Schreibmaschine macht das“, gesteht er. In der Tat scheint es, als gebe auf ihr, wie man so sagt, ein Wort das andere. Der Vergleich mit dem Klavier liegt wieder nahe. Unwillkürlich weht sich dort wie da unter den tastenden Fingern die Kette, folgt Akkord sich an Akkord. Ist das Instrument heiss gelaufen, so spielt es das Spieler. Da steckt das Mystikum.

Und darin unterscheidet sich auch, denke ich, die Schreibmaschine von allen anderen Maschinen: sie leistet nicht nur manuelle, sondern auch geistige Arbeit. Sie nimmt dem Dichter gute fünfzig Prozent schöpferischen Schwermuts ab. Die vierundzwanzig geborgenen versammelten Buchstaben haben inspirative Gewalt, sie sind Roboter von geschäftigster Dienstwilligkeit, deren stummst „Bitte sehr, bitte gleich“ heftig zur Inanspruchnahme lockt. Es sind vierundzwanzig äusserst sinnliche Wesen, die sich untereinander zu begnügen wünschen und dem kupplischen Instinkt reizen.

Das zarte Geklapper der Letternhebel, das metallische Klirren der Verschiebung, das

Glockchen, dessen helle Kinderstimme die Zeilenenden anruft, das gibt eine Melodie, die unwiderstehlich Text ausstaut. Wie kraftlos dagegen ist das Kratzen der Feder oder das weiche Gemurmel des Graphits!

Bei jenem vorhin erwähnten fruchtbaren Schriftsteller erkannte ich, wenn er im Nebenzimmer schuf, mit dem Ohr, ob es ein Roman oder Drama, was er in der Maschine hatte. Schrieb er Dialog, so unterschied ich ganz genau die Frauenstimme. Bei Lustspielen schlopfte die Maschine: sie lachte! Dieser Autor ist mit seiner Schreibmaschine so verwachsen — man weiss nicht, wo der eine aufsteigt und die andere aufsteigt — wie der Kavallerist mit seinem Pferd. Entzieht man sie ihm, ist er zu völliger Unfruchtbarkeit verurteilt.

Für die Literatur als Kunst wird die Schreibmaschine freilich erst dann was Rechtes bedeuten, wenn ihre magischen Kräfte ungeschwächt durch das trübe Medium des angehängten Schriftstellers zur Auswirkung kommen werden. Die Entwicklung muss hier bei jeder Maschine dahin streben, die notwendige menschliche Mitarbeit immer mehr und mehr einzuschränken. Der Tag, an dem es gelungen sein wird, den Schriftsteller ganz auszuschalten und die Schreibmaschine unmittelbar, etwa durch elektrischen Kontakt, in Tätigkeit zu setzen: Dieser Tag wird das wahrhaft grosse Zeitalter neuer Dichtkunst einleiten.

## Ein Comeback fuer Rilke

Rilkes Rückkehr zur Leserschaft hat wieder einmal fuer diesen grossen Dichter begonnen, den man bisweilen so kritisch ansah und-oder überhaupt nicht mehr bemerken wollte. Gewiss lag der geringe Aufmerksamkeitsgrad, die Rilke noch vor fünf bis zehn Jahren fand, die Tatsache zugrunde, dass er zu diesem Zeitpunkt mangelhaft publiziert war.

Man musste auf seltene und alte Ausgaben zurückgreifen.

NEUE UNBEFANGENHEIT. Der Weg wurde inzwischen beispielhaft geebnet. In rascher Folge bringt Rilke Verlag, der Frankfurter Insel Verlag, in Taschenbuchform und zugleich denkbar schöner Edition, die Werke in einzelnen Ausgaben. Auch und gerade Entgegenes wird wieder vorgestellt. Der frühere Rilke kommt zu Wort. Beinahe wie „Wladimir der Wolkenmal“ (Erzählungen, Skizzen und Betrachtungen aus den Jahren 1893–1904), die „Gesichten vom Leben Gott“ und das „Stundenbuch“ sind wieder käuflich. Ein Werkbuch („Leben und Werk“) ist in neuer, erweiterter Edition zu haben. Was noch vor kurzem schwierig war, ist heute leichtgemacht. Der Zugang zu Rainer Maria Rilke, einem Dichter, der im Begriff steht, nochmals der Dichter der

jugend Leute zu werden, was das seit seinem Tode im Jahre 1926 mehr als einmal der Fall gewesen ist.

FRAG ERHTE. R. M. RILKE ZUM 100. GEBURTSTAG.

Im überaus feierlichen Sitzungssaal der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Prag wurde das offizielle Fest zum 100. Geburtstag von Rainer Maria Rilke Namhafte tschechoslowakische Literaturwissenschaftler unterstrichen das moralische Profil des am 4. Dezember 1875 in Prag geborenen Dichters und seine Bemerkungen um eine weitestgehende Verständigung zwischen den Völkern. Auch der Einfluss Rilkes auf die tschechische Poesie und die Entwicklung seiner Gedichtstext auf sein eigenes moralisches und politisches Profil wurden hervorgehoben.

DURCH ANALYSEN ZERFASERT.

Die Sekundärliteratur, die Rilke-Philologie, so unentbehrlich dienlich ist, hat eine — fast möchte man sagen — natürliche Mitschuld auf sich geladen. Denn die Analysen der Rilkeschen Sensitivität haben schliesslich das zerfasert und aufgelöst, was heute — mit neuem Anlauf und in einem neuen Leseprozess — gewissermaßen unverdorben angenommen wird. — Der Sensitivitätspegel des Rilkeschen Gedichts ist auch heute noch so hoch, dass eine derartige Neubeschäftigung ohne Schwierigkeiten möglich ist. Was eine Zeitlang als Schwäche des Rilke-Gedichts erschien — Überreizung von Gefühl bis zur Hysterisierung, jedenfalls bis zu einer sensiblen Verzerrung —, stellt sich nun eher als ein Gewinn heraus.

OFFENHEIT DES GEFÜHLS.

Der Zugang zu Rilke ist heute einfacher und frischer geworden gegenüber solchen subtilen Überlegungen und Bedenken.

Man muss nicht mehr auf die Grenzen der Rilkeschen Dichtung aufmerksam gemacht werden, wie das zuvor und häufig lange bis zum Überdruß geschah. Der Umgang ist wieder spontan und zuweilen enthusiastisch geworden.

Die literarische Welt feiert in diesem Jahr die 100. Wiederkehr von Rilkes Geburtstag (geboren am 4. Dezember 1875 in Prag).

Da er den „Prager Kreis“ nicht unessenlich beeinflusste, werden wir zum gegebenen Datum nochmals auf diesen grossen Lyriker zurückkommen.

## Erfolg eines Israeli in Berlin

In der überfüllten Berliner Philharmonie gab Finches Zukerman, erklärter Liebhaber des Publikums, im Rahmen des „Pro-Musica“-Zyklus einen eigenen Abend, in dem er sich einmalig auch als Bratsche stellte. Dies war eine Ueberraschung fuer die meisten Zuhörer, umso mehr als er den ersten Teil seines Konzerts mit Sonaten von Bach und Brahms ausschliesslich diesem Instrument widmete.

Zukerman begann sein Programm — von Mark Niekamp, den wir zum ersten Mal hören, am Steinway sicher sekundiert — mit der Sonate fuer Violine da Gamba in D-dur, der zweiten der 3 Sonaten, die Bach im Original fuer Kniegeige und Cembalo geschrieben hat. Unmittelbar gelang dieses selten gehörte Werk, ein grosser Genuss die prägnante Wiedergabe durch beide Künstler und deren Zusammenspiel, herrlich besonders im dritten Satz die verschiedene Melodienführung beider Instrumente, so wie das abschliessende „allegro“, welches „quasi presto“ gebracht wurde. Die darauf folgende Sonate Opus 120 No. 2 von Johannes Brahms ist das letzte Werk aus der Instrumentalmusik des Komponisten. Eigentlich fuer Klarinette geschrieben, wurde es von Brahms selbst fuer Bratsche bearbeitet. Es ist ein Werk voll enormer

## Und Venedig rottet weiter

Am Portal des Palazzo Ducale stand „Geschlossen wegen Streik.“ Eine Schar entseelter Touristen wollte es nicht glauben. „Warum streiken sie denn noch wieder?“ fragten sie und zuckten zusammen, als pfeifend die Busfahrer der venezianischen Provinzen mit roten Fahnen und Plakaten hinter ihnen die Piazza San Marco stürmten. Ich konnte es ihnen nicht erklären, denn mich erwartete der Denkmalspfleger Venedigs, Rosazio Padovan, der immer arbeitet. Auch das Nachsitzen er noch ueber den Stadtplanen, um „die Bombe zu entschärfen.“

Die Bombe, das sind die „Piani paricolarizzati“, was man mit „detaillierten Plänen“ übersetzen kann — und dann scheiden unter die Zukunft jenes Gebiets und jedes Quadratmeters venezianischen Bodens, und erst nach ihrer Vorlage kann das „Sondergesetz fuer Venedig“, das bereits vor zwei Jahren erlassen wurde, in Kraft treten. Ohne das Sondergesetz aber, das Sicherheitsverbot fuer das physische Überleben der Stadt und die Restaurierung des historischen Zentrums vorzuehen, jede weitere Veränderung der Lagenlandschaft verboten, rotet Venedig weiter dahin, ein langsam, aber unaufhaltsam und wird weiter von seinen Bewohnern verlassen. Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes können endlich auch die 300 Millionen Lire, die ausstehende Banken langfristig und zinsarm vor dem Beginn der grossen Inflation fuer die Rettung Venedigs zur Verfügung stellten und die zur Entwertung der Welt zumeist fuer andere Zwecke verwendet wurden, progressiv von italienischen Staat fuer die dringendsten Schutz- und Restaurierungsarbeiten zur Verfügung gestellt werden.

Die „detaillierten Pläne“, die also lebenswichtig fuer Venedig sind, wurden lange, wie alle Entscheidungen in der Lagune, von politischen Querelen torpediert. Erst der „historische Kompromiss“, die Aufnahme der Kommunisten in die Stadtverwaltung, bewirkte, dass die Pläne ploetzlich ausgearbeitet und sofort unterschrieben wurden. Aber seitdem ist Venedig wie ein Bienenkorb, in dem böse Buben gestochen haben. Denn die „Piani“, so zeigt sich nun, sind eine Katastrophe. Ein Herr von Ad-vokaten legte schon Berufungen einsetzter Bürger gegen sie ein.

Die „detaillierten Pläne“, die also lebenswichtig fuer Venedig sind, wurden lange, wie alle Entscheidungen in der Lagune, von politischen Querelen torpediert. Erst der „historische Kompromiss“, die Aufnahme der Kommunisten in die Stadtverwaltung, bewirkte, dass die Pläne ploetzlich ausgearbeitet und sofort unterschrieben wurden. Aber seitdem ist Venedig wie ein Bienenkorb, in dem böse Buben gestochen haben. Denn die „Piani“, so zeigt sich nun, sind eine Katastrophe. Ein Herr von Ad-vokaten legte schon Berufungen einsetzter Bürger gegen sie ein.

Die „detaillierten Pläne“, die also lebenswichtig fuer Venedig sind, wurden lange, wie alle Entscheidungen in der Lagune, von politischen Querelen torpediert. Erst der „historische Kompromiss“, die Aufnahme der Kommunisten in die Stadtverwaltung, bewirkte, dass die Pläne ploetzlich ausgearbeitet und sofort unterschrieben wurden. Aber seitdem ist Venedig wie ein Bienenkorb, in dem böse Buben gestochen haben. Denn die „Piani“, so zeigt sich nun, sind eine Katastrophe. Ein Herr von Ad-vokaten legte schon Berufungen einsetzter Bürger gegen sie ein.

Die „detaillierten Pläne“, die also lebenswichtig fuer Venedig sind, wurden lange, wie alle Entscheidungen in der Lagune, von politischen Querelen torpediert. Erst der „historische Kompromiss“, die Aufnahme der Kommunisten in die Stadtverwaltung, bewirkte, dass die Pläne ploetzlich ausgearbeitet und sofort unterschrieben wurden. Aber seitdem ist Venedig wie ein Bienenkorb, in dem böse Buben gestochen haben. Denn die „Piani“, so zeigt sich nun, sind eine Katastrophe. Ein Herr von Ad-vokaten legte schon Berufungen einsetzter Bürger gegen sie ein.

Schwierigkeiten, welches Zukerman souverän meisterte. Hier liess er seine Viola in seltener Schönheit singen und klingen; hervorzuheben ist im letzten Satz in Variationenform das Zusammenspiel mit dem Piano; meisterhaft wurde das schone, selten gehörte Werk dargeboten. Trotz der grossen Schwierigkeit sich sogleich von Bratsche auf die Violine umzustellen, gelang dies Zukerman. Er brachte dann die einzige Violinsonate von Claude Debussy, das letzte Opus des Komponisten, sehr schwierig in Interpretation und Technik. Sie wurde von Zukerman vollendet vorgestellt. So kann die Debussy-Sonate nur ein ganz Grosser spielen, und das ist Zukerman ohne Zweifel. Schade, dass darauf zwei Capricci von Paganini, ein Cantabile desselben Komponisten und eine Polonaise von Wieniawsky folgten; der Chronist haette lieber ein „grosses angelegtes Werk“ vernommen, als die vollendet gespielten Bravourstücke. Scherzhaft meinte aus der A-dur-Sonate, Fritz Kreislers „Andantino“ und „Liebeslied“ waren die drei Zugaben, welche sich das begeisterte Publikum erzwang. Jede ein kleines Kabinettstück. Mark Niekamp war Zukerman in dem schwierigen Klavierpart von Brahms und Debussy ein ebenbürtiger Partner. FRANZ FENSTER

der Bürgermeister trat zurnick, der „historische Kompromiss“ droht zu scheitern. Fuer die unseeligen Pläne aber, eilig entworfen und noch eiliger unterschrieben, bleibt nur die Hoffnung, dass die Region als oberste Instanz sie en bloc ablehnt. Wer immer die Pläne entwarf — der Denkmalspfleger weiss nicht, wer es tat, und würde vor der vollendeten Tatsache gestellt — kannte oder verstand Venedig nicht. Da wurde mit Buntstiften kreuz- und quer

ihre Sammlung ausserhalb und unvollständiger Kunst der Stadt hatte scheitern wollen und sie erst, als Venedig aus „Flammarion“ stürzte (1), dem New Yorker „Guggenheim Museum“ mit der Auflage vernichtet, sie in der Lagune zu erhalten, erhielt (zweites „detailliertes“ „Geschuldigungsbuch“: es sei nur ein Irrtum gewesen. Alle anderen Absurditäten der Pläne blieben unberührt.

Als letzten Streich haben die Pläne das Projekt der Unter-

wassermetro fuer Venedig wieder eingegraben. Mit ihr, so hat man vor Jahren argumentiert, wurde Venedig, blitzschnell vom Festland „erreichbar“, ein funktionelles Direktionszentrum und der Gefahr entzogen, ein Museum zu werden. Aber die Stimmen, die in der Metro eine viel grössere Gefahr sahen, nämlich die ständige Erdrückung der zerbrochenen, auf Pfählen im Wasser gebauten Stadt, hatten damals gegolten. Und was?

OHNE VENEZIANER KANN VENEDIG NICHT LEBEN, doch die Pläne vertreiben gerade die Bewohner aus den noch funktionierenden Stadtkerne.

durch den Stadtplan gebracht, neue Strassen gezogen, viele Brücken: projiziert, alte Häuser zum Abruch bestimmt, andere willkürlich zerstört und mit neuen Aufgaben und Bewohnern bedacht. Schwerpunkte der Pläne sind: ein besseres Strassensystem, die Schaffung von Grünflächen und die Lösung des „Parkhausproblems“. Beginnen wir mit ihm, weil es schwer verständlich klingt.

Sinnvoll an den Plänen ist die Erkenntnis, dass Venedig ohne die Venezianer — und damit nicht die Palastbewohner gemeint — nicht leben kann. Um die, seit Kriegsende auf die Hälfte dezimierte Bevölkerung (heute rund 100.000 Bewohner) vor einem weiteren Exodus zu bewahren, muss man ihre Häuser bewohnbar machen, das heisst die brockelnden Mauern restaurieren und die von aussen so romantisch wirkenden, innen dunklen, feuchten alten Gebäude den Wohnansprüchen des 20. Jahrhunderts anpassen. Dazu muss man sie zeitweilig evakuieren und die Insassen in sogenannten „Parkhäusern“ unterbringen. Voraussichtlicher Weise sollen dafür leerstehende Häuser im historischen Zentrum verwendet werden. Die „Piani“ aber haben fast nur bewohnte Häuser zu Parkhäusern erklärt, fuer deren rechtmässige Insassen man andere Parkhäuser „erfinden“ musste. Die vielen Strasschen und Bruckchen, die die Pläne vorschreiben, verstossen samt und sonders gegen das Gesetz, dass jede Veränderung im historischen Zentrum verboten ist, und sind, auch wenn sie ein paar Umwege durch gewundene Gassen sparen, ueberflüssig bis absurd. Es bleibt die zumeist eintönigste Idee der „Grün- und Kinderspielflächen“, fuer die viele winzige Gasschen (die sind mit den alten Häusern, zu denen sie gehören, gewachsen) enteignet werden, sollen. Nun haben zwar Italiens Kinder den geringsten „Grün- und Spielraum aller Kinder Europas“, Venedigs Kinder aber sind unter allen Stadtkinder der zivilisierten Welt wohl die Privilegiertesten. Denn sie können auf allen Plätzen und Campi ungehindert toben und spielen. Jeder Tourist wird es, je nach Laune und Gemütsart, mit Entsetzen oder Entzückung erfahren haben, dass Venedig die Stadt der frohlich entsetzten Kinder ist. Grünflächen freilich haben sie nicht, aber was ersetzen ihnen die winzigen Gasschen, die verelzt und verschwiegen hinter alten Mauern und Palazzi liegen?

Die „Piani“ enteigneten unter anderem auch das Gasschen der 75-jährigen Ehrenbürgerin Peggy Guggenheim, das als Teil ihres Museums dreimal wöchentlich gratis dem Publikum geöffnet ist. Die Amerikaner, die

Wer Venedig kennt und liebt, dürfte von „höflich“ gebrochenen Plänen nicht entzückt sein. Denn es könnte dazu führen, dass das Interesse und die Hilfsbereitschaft der Welt einem Abschrecken „Platz“ macht. Was nutzen alle Mühen, wenn Ab-schließ selbst nicht oder nur Absurdum fuer die Stadt ist, die als „Beste der gesamten kulturellen Welt“ gilt. Wann endlich werden die Verantwortlichen begreifen, dass Venedig nur zu retten ist, wenn man es von dem gipfelnden, fünf Kilometer Luftlinie von San Marco entfernten Industriekomplex Marghera trennt, der ihm, samt seiner Schlafstadt Mestre eingegipfelt ist? Das Gros der Wächlerstimmen, das Geld und die Interessen der Stadtverwaltung liegen auf dem Festland, und die Stadtverwaltung muss, um ihnen gerecht zu werden, je öfter die Interessen Venedigs offenbaren. Venedig aber, das Spassvogel das „Museum von Meister“ nennen, dient als Koeder der öffentlichen Meinung. „Venedig — Museum“ heisst zum Beispiel das zur Zeit heftig umstrittene Projekt der neuen Autobahn, die, parallel zur Brennerstrasse laufend, dem Warenverkehr zwischen München und dem Industriehafen Marghera dienen soll. Mit ihr wurde wohl unweigerlich einer weiteren Ausdehnung der Industriezone der Weg gebahnt und der zerbrechlichen Herrlichkeit Venedigs ein neuer Stoss versetzt werden.

Zum Schluss ein Wunsch: „unvermeidlich wohl, aber unvermeidlich nicht. Man sollte mit der UNESCO als Bundesgenosse die alte Republik Venedig wieder einsetzen. Man sollte sie von Verantwortlichen lenken lassen, die ungestört von politischen Zersetzungen ihre komplizierten und unvergleichbaren Probleme überdenken. Von Menschen, die den Mut haben, die Stadt von der heillosen reichen Tochter am Festland zu trennen, weil jeder ihrer Schritte die schone, atmungs-schwache Mutter Venedig, die an sie gewöhnt ist, verletzt. Man sollte das Vertrauen aufbringen, dass die Welt, die Geld und Industrien in Fülle, aber nur ein Venedig besitzt, mithelfen wird, dieses Kleinod zu erhalten.“ MONIKA VON TITZEWITZ

## HOTEL FRANK, Naharia

teilt den Empfängern von Erholungsurlauben seinen der Abteilung für Invalidenrehabilitation des Finanzministeriums, Hakiya, mit, dass für sie eine

## SONDER-ERMAESSIGUNG

gewährt wurde, nach der sie nur

IL 80.— pro Tag

für den Aufenthalt, einschliesslich 4 Mahlzeiten und allen Steuern, während der Monate April, Mai, Juni (ausser Schwamm), zahlen werden.

Platzbestellung: „ON“-Büros

Vertretung von „AVIS“-Autoverleih

HAIFA: Herzl 22, Tel. 645404

TEL AVIV: Allenby 113, Tel. 612567

Kikar Dizengoff, Reines 4, Tel. 248306

JERUSALEM: Schalom 8, Tel. 224624

NETANIA: Herzl 4, Tel. 22947

CHEDERA: Rothschild 58, Tel. 25367.

1210 من اصل

12.10.1975

Freitag, 25.4.1975

ISRAEL NACHRICHTEN חדשות ישראל

7

NE FRAU VON FORMAT

## Rosa Cohen, die Mutter von Jizhak Rabin, sorgte fuer alle

Von MARGOT KLAUSNER

Schon lange wollte ich unseren Publikum die halbvergessene bewundernswerte Gestalt der Rosa Cohen in Erinnerung bringen. Und nicht erst jetzt, im Jahr der Frau, und nachdem Jizhak Rabin demokratischer Präsident wurde. Ich kenne sie persönlich in den zwanziger und dreißiger Jahren im „Kleinen Tel Aviv“, und schon damals war ich von ihrer Persönlichkeit tief beeindruckt. Es ist kein Wunder, dass sie solche Kinder großzog wie Jizhak und seine Schwester Rachel in Ramat.

1914 siedelte die ganze Familie nach Petersburg über, wo der Vater meistens seiner Geschäfte wegen zu tun hatte. Im Palast der Schwester des Zaren, der als finanzieller Berater er war, mussten alle Ikonen, Kränze und Madonnen mit Tschern verpackt werden — sonst betrat er die Räume nicht. Rosa begann ihre Karriere als Buchhalterin in einer Waffenfabrik, außerhalb der Stadt. Abends lernte sie Chemie in einer Fachschule fuer Mädchen.

### Balfourdeklaration und Bürgerkrieg

1917 wurde die jüdische Welt durch die Balfour-Deklaration in Erregung versetzt, während unterdessen, gerade von Kronstadt, dem Hafen von Petersburg aus, Lenin die Sozialistische Revolution aufbrachte. Natürlich wurde die Munitionsfabrik, in der Rosa arbeitete, sofort in das Tobwabobu des Bürgerkrieges miteinbezogen.

Rosa wurde 1890 in Mohilow, in Weissrussland geboren. Ihr Vater war ein großer Holzhaendler, ausserordentlich reich und fanatisch. Schon in fruehster Jugend waren zwei ihrer Grundzuge deutlich: unermesslicher Wissensdurst, und unheimliches Willen, zugunsten des Nachbarn, fuer die Gesellschaft, fuer soziale Gerechtigkeit und fuer das Land, in dem sie lebte.

### Acht Geschwister

Ihre Mutter gebar acht Kinder, starb aber, als Rosa fuer elf Jahre alt war. Der Vater lud alle acht Sprosslinge auf eine grosse Leinwand — unter der nach Romel, ins Haus seiner Eltern. Die Grossmutter zog sie alle in Liebe gross.

Der Vater erlaubte Rosa nicht, ins Gymnasium der „Goyim“ zu gehen, daher begann sie schon ganz frueh Privatstunden zu geben, um das Schulgeld zu verdienen. — Ein Kiesenproblem blieb der Jünglingsmorgen. Sie pflegte bei einer Freundin am Freitag zu übernachten, um am Sabbat zu „schwänzen“. Oft aber merkte der Vater doch ihr Fehlen, und am tief er ihr in wilder Jagd nach ins Gymnasium. Sie versteckte sich dort immer sehr erfolgreich hinter Sträuchern im Garten, oder im Umkleikabinen. Uebrigens ist sie ungeteilt — mit langen Zöpfen, fast immer schwarz gekleidet, mit einer barmherzigen Lieblichkeit der Zuege, selten lachend.

### Eretz Israel

Ihre achtzehn Brüder „rückte“ sehr nach vom Weg der Orthodoxie ab. Sie wandten sich „natürlich“ im Verborgenen Marx, Plechanow, Herzl, Dubnow, Had Haam, u.a. Die Diskussionen ueber Eretz Israel, oder ueber den Ausschluss an zu linksgerichteten jüdischen Arbeiterband „Bund“, waren an der Tagesordnung. Es war die Zeit der intellektuellen Explosion gegen das Regime des Zaren, der Kirche, der Grossgrundbesitzer und der anderen Ausbeuter. Es schien eine eifrig fast, als ob der Kampf der fruehen russischen Sozialisten und der „jüdischen Gassen“ den gleichen Namen hatten, sehr rasch stellten sich die Differenzen zwischen diesen beiden Lagern heraus. Denn wenn es zu blutigen Pogromen in Städtchen kam, dann blieben die „russischen Sozialisten“ in gesicherter Entfernung und riefen keinen Finger zur Hilfe fuer ihre jüdischen „Brüder“. Die Zionisten gewannen an Boden. Und die ersten Büchsen erreichten in „Heilige Land“. Unter ihnen war auch ein Onkel Mordechai Ben Hillel Hacham — der Vater von David Hacham.

Der vor dem Winterpalast in Petersburg zusammengeschlossene, verunglückte evolutionäre Versuch von 1905 fuehrte zum Siedemsturz aller progressiven Bewegungen. Viele Mitglieder des Bundes zirkelten — enttäuscht — das Land und in „Bund“ und wanderten nach Amerika. Bei Karmelton besuchte damals — „jetzt“, wie er mir bekannte — auch Jizhak zu gehen. Er wurde der Schoepfer der Histadrut.

### Holzarbeiterin mit Matruja

Aber Rosa wurde durch all dies nicht ruhe. Sie beendete das Gymnasium mit Auszeichnung, zog hohe Stipendien auf eine Lederjuppe an, und begann als einfache Holzarbeiterin in den gleichen Eisenwäldern zu arbeiten, die ihr Vater in Jahrzehnten fuer den Neffen des Zaren verwaltete. Am Tage vermass sie die fassenden Stämme und half sie zum Stapelplatz rollen — aber am Abend sass sie am Lagerfeuer, assen Borscht mit warmem Brot und tranken Tee. Geheimlich begann dann die Wollschaferei zu kreisen, und das Kartenspiel hob an.

Aber an den Feiern, an denen Rosa



Jizhak Rabin: Die Mutter erlebte nicht den Höhepunkt seiner Karriere...

Einerseits war Rosa die gewählte Vertreterin der gesamten Belegschaft, andererseits verlangte die kommunistische Partei ihren und der Arbeiter offiziellen Eintritt in ihre Reihen.

Aber Rosa wollte sich nicht „einschleichen“, sondern sie zu verfolgen. Sie war ihres Lebens nicht mehr sicher. So flog sie in den Sueden — zuerst nach Kiew, dann nach Odessa. Eigentlich war Schweden oder die USA ihr Ziel — aber die Zufälle (wer glaubt heute noch an Kolonialismen?), verschlugen sie auf ein Schiff zu uns... Sie ging stracks mit einer Gruppe von Chazumim in die Kwuzah Kinnereth. Hebraeisch konnte sie zwar kein Wort, aber schwere Topfe in der Koeche schleppen, waschen, kochen man auch ohne das — und vor Morgengrauen aufstehen, um den Schornstein vor ihrer Wache etwas Heisses zu kochen. Das geht auch, wenn man will. Das Kollektiv nahm sie, wie selbstverständlich, als eine der seinen auf, und man wandte sich an sie in allen schwierigen Situationen, deren es genug gab. Damals begann sie auch behrlich zu lernen. Sie wurde spaeter mit den anderen zum Suempfebrocken ausgesandt, und zur Pflanzung des durch Noomi Sterners Lied so berühmt gewordenen Eukalyptuswäldchens. Natürlich erwischte sie dort eine schwere Malaria, und der Arzt verordnete ihr dringend einen Aufenthalt im hochgelegenen Jerusalem.

### Sieg des Zionismus

Es war unterdessen 1921 geworden, als sie zum erstenmal den Onkel aus Homel besuchte. Die ganze Familie begrusste sie begeistert, denn sie haben in ihrem Kommen nicht nur die Wiedersehen mit einem lieben Familienmitglied, sondern den Sieg des „wahren“ Zionismus ueber alle anderen Strömungen der Zeit. Gerade damals brachen in der Altstadt Pogrome gegen die wehrlosen Juden aus, und sie eilte hin, um Hilfe zu leisten — als Krankenschwester, als Botin zwischen den Verteidigungsposten, o.a.

Unterdessen war die jüdische Brigade aus Amerika eingetroffen, meistens Jiddischschichten. Unter ihnen war einer, — Nehemia — mit Flöte und Disziplin. Sie sollte siebenbleiben und die Parole sagen! Aber sie blieb weder stehen, noch konnte sie die Parole. Da schrie er zornig: „Dann schiesse ich eben!“ und sie darauf: „dann schiesse eben!“ Aber ein wenig spaeter machten sie sich ohne Flöte bekannt. Dieser Nehemia wurde spaeter ihr Mann, und der Vater ihrer Kinder.

### Am Hafen von Haifa

Am Jerusalem zog sie zu einem anderen Verwandten nach Haifa. In dessen Geschacht am Haifa wurde sie wieder

Buchhalterin. Er hatte ein Buero fuer Holzumschlag am Hafen. Damals war man noch der allgemeinen Auffassung, dass sich zwar leichte Arbeit wahl fuer Juden eignet, dass aber die „schwere“ Arbeit, d.h. Auf- und Abladen, Schleppen, etc. besser fuer die robusten Araber passt.

Rosa sah mit grosser Empörung, dass die gesamte Hafenarbeit das Imperium der Araber blieb, während doch die Juden die Hauptverbraucher dieser Gueter waren.

Trotz der Verwandtschaftsbande stellte sie sich bei einem Streik in der Firma ohne Zögern auf die Seite der Streikenden. Bei dieser Gelegenheit ueberredete sie ihren Chef, er solle einen Lastkahn anschaffen, und die erfahrenen Spezialisten sollten die jüdischen Jungen anlernen. Und so geschah es! Das Experiment gelang, und daraufhin begannen auch andere den gleichen Versuch. So wurde die Arbeit im Hafen durch die Juden erobert.

### M. D. A. und Polizei

Ausserdem widmete Rosa sich, in ihrer Freizeit natürlich, der Organisation und Erweiterung der Filiale der Krankenkasse — Magen David Adom, im unteren Stadtteil von Haifa. Dieses Ambulatorium wurde unter ihrer Agende zu einem medizinischen Zentrum, mit gegenseitigen Hilfeleistungen und ordentlichen Mittelschichten. Nach dem Prinzip der jüdischen Gleichberechtigung betrieb sie mit grosstem Erfolg die Einweihung von Juden in den Dienst der Eisenbahn und der Post. Diese beiden Organisationen waren unter dem englischen Mandat so gut wie jüdenrein!

Noch ein Beispiel ihrer hervorragenden Leistungen: nachdem es ihr gluecklich gelungen war, in die Mandatpolizei Juden einzufuehren, und als schliesslich ein betruechtlicher Prozentsatz Juden in dieser neuen Profession arbeitete, stellte sie sich heraus, dass das jaemmerliche Monatsgehalt von ca. 6-7 PL nur mit grossen Verzögerungen ausbezahlt wurde. — Ein Passch kam, und die Polizisten hatten ihren Lohn nicht bekommen. Voller Verzweiflung kamen sie zu Rosa; sie drang zu den boechsten Bonzen vor, und unsere „coops“ erhielten gluecklich noch am Seder Morgen ihr Gehalt.

Wer von ihnen sollte jemals Rosa vergessen koennen? —

Im Jahre 1923 heirateten Rosa und Nehemia und zogen nach Tel Aviv in zwei kleine Zimmer irgendwo im Zentrum der Stadt. Sie landeten dann fuer lange Jahre in der Shlagstrasse, gegenüber der sephardischen Synagoge des Rabbi Usiel.

Diese kleine Wohnung wurde natuerlich der Schauplatz ungezählter Sitzungen und Diskussionen.

Rosa wurde Buchhalterin in der Halvaah- und Chisachonbank, Herzlstr. Ihre ganze oeffentliche Aktivitaet erledigte sie vor der Arbeit, in der Mittagspause und danach. Nehemia machte es ebenso. Natuerlich hielten die Kinder ein wenig darunter, aber Nachbarn und Lehrer nahmen sich damals vieler Kinder an, wenn die Mutter arbeitete. Es gab eben ein Margarinebrot mehr am Abendbrotisch.

### Eine besondere Frau

Jizhak schreibt in dem Buchlein „Beth Avi“ ueber seine Mutter: Sie war wirklich eine besondere Frau, auch im Rahmen der damaligen Arbeiterbewegung. Sie hatte eine eigenwillige, selbstaendige Haltung, und war bereit, fuer alles zu kempfen, „was gerecht und wichtig schien“. Natuerlich wurde sie auch bald in Tel Aviv in die Zentralkomitee der Histadrut und in die Repräsentantenversammlung der Stadtverwaltung gewaehlt. Und als ihre Kinder in die Schule gingen, ins Beth Haachinach, neben dem Gan Meir, interessierte sie sich sofort fuer die Frage, warum sie in jaemmerlichen Huerten lernen muessen — im Winter zum Erfrieren, im Sommer zum Gegrillwerden: warum ihr Mittagessen auf stinkenden Petroleumkochen gekocht werden musste, etc. Sie kannte jedes Kind beim Namen und organisierte bald das erste ernehafte Elternkomitee.

Natuerlich musste man ein Haus bauen, mit schoenen, luftigen Klassenzimmern — aber niemand, — keine Bank und keine Behoerde wollte Geld spenden oder leihen... Da erinnerte sie sich an den Onkel Mordechai Ben Hillel Hacham aus Homel, der unterdessen der Direktor einer grossen Bank in Jerusalem geworden war. Sie lud ihn — der zu den Allgemeinen Zionisten gehoerte — in die Schule ein, und er kam wirklich, obwohl er viel Negatives ueber dieses Lehrinstitut gehoert hatte, wie z.B. Marx, rote Fahne neben der blau-weissen, u.a.m.

### Die Prüfung

Damals lernte Jizhak Rabin bei dem Lehrer Elieser Smolli in der Klasse — der

gleiche, der ueber Rosa 1940 eine kleine Biographie veröffentlichte. Und Smolli erlaubte dem weissbaerigen, wuerdigen alten Herrn eine „Pruefung der Schueler“ — obwohl der Besucher kein Inspektor des Unterrichtsministeriums war! Und er pruefte ganz genau: Bibel, Geschichte, Landeskunde, u.s.w. Zu seinem grossen Erstaunen musste er feststellen, dass die Kinder garnicht weniger wussten als alle anderen in den ganz „normalen“ Schulen! Und siehe da — das Wunder geschah... Er arrangierte die erste Anleihe. Der erste Stook wurde gebaut, und etwas spaeter der zweite.

Viele Kinder unserer bekannten Personlichkeiten — wie etwa Chaim Arlosorffs Tochter Shulamith, haben diese Schule besucht, und Eltern wie Kinder haben mit den Lehrern ueber die etwas merkwuerdigen pädagogischen Methoden diskutiert. Z.B. konnte jeder Schueler in jeder Stunde reden, was er wollte. Ein Klingelzeichen fuer Pausen. Zeugnisse, Pruefungen existierten ueberhaupt nicht! Doch wieder zurueck zu Rosa in Tel Aviv. Im Winter trug sie einen wollenen Sweater, im Sommer eine weisse Bluse, am 1. Mai die Rote Fahne.

### „Weisse Zettel“

Nun hatten diese beiden eben erwachten Kleidungsstücke eine besondere Eigenschaft: sie zogen beide magnetisch „weisse Zettel“ an, die mit Sicherheitsnadeln befestigt wurden. Nann... Was ist das? Ja, das waren die verschiedenen Blätter der Hilfesuchenden. Einer brauchte eine Zahnbehandlung, ein Kind heisse Milchemalzeien, ein dritter eine Versicherung. Die Ferienaufenthalte der Schulkinder mussten organisiert werden. Mancher einer, ziemlich viele sogar, hatten ihre Krankenkassenmarken nicht in das rote Histadrutbuchlein legen lassen, waren aber krank und brauchten Hilfe. Denn musste Rosa eben fuer sie buergen. Wenn aber die Buergerschaftsfrist abgelaufen war, die Schuld aber noch etwa nicht bezahlt — dann blieb Rosa aus ihrer eignen, leeren Tasche.

So vergingen die Jahre, ohne Glanz, ohne Ausruhen — in Muehe und to Arbeit, in ewiger Sorge fuer andere, bis sie dann die schwere Krankheit heimsuchte, vor der es auch heute noch kein Entkommen gibt!

Und auf dieser Erde sah sie nicht mehr den Segen und die Grosse ihrer beiden Kinder.

### IN KUERZE

● Einen Ausverkauf von 186 Titeln der regenbogenfarbigen Reihe „Sobriamp Edition“ hat d. gleichnamige Verlag aus oekonomischen Gruenden angekündigt. Der Lagerbestand wird auf 555.000 Exemplaren geschätzt, bei einem vermutlichen Restbestand von 3000 Exemplaren pro Titel. Die Edition hat seit ihrer Gruendung etwa 15 Mio. Exemplare produziert. 150 Titel sind vergriffen. Von den jetzt abverkauften Titeln haben etwa 60 politischen Inhalt, die uebrigen sind poetische oder essayistische Texte und Lyrik. Auch Reglebuocher zu Peter-Weiss-Stuecken gehoeren zu diesem verarmten Bestand. Ganz offenbar handelt es sich hier um ein Ueberangebot insbesondere „marxistischer“ und sonstiger „linker“ Texte. Die Baeude werden jetzt in Deutschland sehr verbilligt abgegeben; allerdings umfasst der Ausverkauf nicht alle Titel der Edition. 500 Titel sollen lieferbar bleiben. Auch im S. Fischer Verlag sollen die beiden Reihen „Texte zur politischen Theorie und Praxis“ sowie „Arbeiterbewegung — Theorie und Geschichte“ eingestellt werden.

Deutschsprachige Schriftsteller in Israel werden zur Gruendung eines repräsentativen Verbandes aufgetordert. Zweck: Waehrung der Berufsinteressen, Vorrangsetzung; Herausgabe wenigstens zweier Buecher (nicht im Selbstverlag). Interessenten wenden sich an Alice Schwarz, c/o Israel Nachrichten, Tel-Aviv.

## Frischzellenbehandlung

In einer 6-Tage-Kur können unter anderem Abnützungserkrankungen aller Organe gezielt behandelt werden.

Ausführliche Information über die Frischzellenbehandlung in unserem Spezialsanatorium stellen wir Ihnen auf Anfrage gerne zur Verfügung.

Privatklinik für Frischzellenbehandlung

Dr. med. S. Block

D 8172 Luftkurort Lenggries/Oberbayern  
Brauneckstraße 63

Tel. (0 80 42) 89 94



S. 3-12 redigiert von Alice Schwarz





הזמן הזה

# KATIA MANN: Meine ungeschriebenen Memoiren

(Copyright S. Fischer-Verlag)

## Thomas Manns Arbeitszeit: Drei Stunden vormittags

Thomas Manns Pläne waren eigentlich immer viel bescheidener als dann die Ausführung. Der „Zauberberg“ sollte eine Novelle werden, der „Joseph“ sollte eine Novelle werden — und was wurde daraus? Brecht, dieser verschlagene und fröhliche Kopf, hatte mit seinem bonmot vom „Kurzgeschichtenschreiber Thomas Mann“ in diesem Punkte gar nicht so unrecht.

Die Sachen hatten ihren eigenen Willen, sie machten sich selbstständig, und mein Mann wusste nie, wie umfangreich sie werden würden. Zum Beispiel hatte er gar nicht beabsichtigt, den „Tod in Venedig“ zu schreiben, und auch nicht gedacht, ein volles Jahr an dieser Novelle zu arbeiten. Ursprünglich wollte er etwas ganz anderes machen. Sein Plan galt einer Goethe-Novelle. Er wollte neben Goethes letzte Liebe in Marienbad schreiben. Es sollte eine humoristische Entwertung und Korruption des Meisterwerks werden. Aber damals hat er sich einfach nicht getraut, Goethe auf die Beine zu stellen. Er glaubte, er sei einer solchen Aufgabe noch nicht gewachsen, und hat die Goethe-Novelle transportiert in den „Tod in Venedig“. „Lotte in Weimar“ ist ja sehr viel später geschrieben. Da hat er es dann gewagt. Mit dem „Tod in Venedig“ ist es ein ganz komische Geschichte, insofern als sämtliche Einzelheiten der Erzählung, von dem Mann auf dem Friedhof angefangen, passiert und erlebt sind.

Wir führen mit dem Dampfer nach Venedig. Mein Mann hing über die Massen am Lido und an Venedig. Wir waren oft dort, sonst waren wir immer mit der Eisenbahn gekommen. Auf dieser Reise kamen wir zum ersten Male von der See aus herin, und auf dem Schiff war tatsächlich auch der greise Geck, ein offenbar geschminkt und hergerichteter alter Herr, umgeben von jungen Leuten. Die toben und machen Unsin.

MEIN MANN EMPFAND IN VENEDIG TATSÄCHLICH WOHLGEFALLEN AN DIESEM SEHR REIZVOLLEN JUNGEN

Wir kamen an und suchten eine Gondel, die uns herüberfuhr nach dem Lido. Es kam auch gleich einer und erklärte, er warte bereit, uns zu fahren. Und wie wir aussteigen und ihn bezahlen, kam ein Dortiger und sagte: Der hat ja gar keine Konzession. Da haben Sie Glück gehabt, dass Sie keine Unannehmlichkeiten hatten!

Alo, dieser greise Geck war da, und der Gondolier war da. Dann gingen wir in das Hotel des-Bains, wo wir reserviert hatten. Es liegt am Strand, war gut besucht, und bei Tisch, gleich den ersten Tag, sahen wir diese polnische Familie, die genauso aussah, wie mein Mann sie geschildert hat: mit den etwas steif und streng gekleideten Mädchen und dem sehr reizenden, hübschen Knaben, der mit einem Matrosenschnitzwerk, einem offenen Kragen und einer netten Masche gekleidet war, und meinem Mann sehr in die Augen stach. Er hatte sofort eine Fable über diesen Jungen, er gefiel ihm über die Massen, und er hat ihn auch immer am Strand mit seinen Kameraden beobachtet. Er ist ihm nicht durch ganz Venedig nachgeschritten, das nicht, aber der Junge hat ihn fasziniert, und er dachte oft an ihn.

der Partie war, wollte immer, dass wir wegführten, irgendwohin ins Gebirge. Wir sind ungern weggerast, aber weil er so gern nach einem Ort im Apennin (der Name ist mir entfallen) fahren wollte, haben wir eingewilligt. Es war recht ungemütlich dort. Wir wohnten in einem Hotel ohne moderne Kommoditäten, was mich schon sehr störte, und dann sagte der Hotelbesitzer stehend, um uns hinzuhalten: Die schöne Villa wird in zwei Tagen frei, dann könnten wir hinüberziehen, und dann wäre es wunderschön.

Es wohnten Engländer darin. Einmal ging ich zu ihnen und fragte sie, wie es denn sei und wann sie zu reisen gedächten. „Oh, that's quite uncertain, when we are leaving. We don't know yet.“

Und ich sagte: „I would be glad to know it because we are waiting for these rooms, you know.“

Nun, wir reisten schnell wieder ab und fuhren triumphal nach Venedig zurück. Ausserdem war Heinrichs Koffer verlorengegangen, was auch noch ein Grund zur Ruckreise war, und mein Mann war sehr, dass wir wieder am Lido waren. Die polnische Familie wohnte noch im Hotel. Eines Abends kam auch dieser etwas obsozöne neapolitanische Sänger. Dann reisten so viele Leute ab, und es gingen Gerüchte um, es sei Cholera in der Stadt. Es war keine schwere Epidemie, aber mehrere Fälle gab es doch. Wir haben es zunächst gar nicht

gewusst und uns um die Abreise nicht sehr gekümmert. Wir gingen zu Cook, um unsere Rückreise zu verabreden, und da sagte uns der redliche englische Angestellte im Reisebüro: Wenn ich Sie warte, würde ich die Schlafwagen nicht erst für in acht Tagen bestellen, sondern für morgen, denn, wissen Sie, es sind mehrere Cholera-Fälle vorgekommen. Was

natürlich verheimlicht und vertuscht wird. Man weiss nicht, wie weit es sich ausbreiten wird. Es wird Ihnen doch wohl aufgefallen sein, dass im Hotel jetzt viele Gäste abgereist sind. Das war ja auch der Fall, und wir fuhren weg. Die polnische Familie war schon einen Tag vorher gefahren.

In seinen Einzelheiten ist also alles erlebt, aber niemand ausser Thomas Mann hatte wohl

daraus diese Geschichte vom „Tod in Venedig“ machen können. Mein Mann hat das Wohlgefallen, das er missächlich an diesem sehr reifen Jungen empfand, auf Aschenbach übertragen und zu äusserster Leidenschaft stilisiert. Und ich weiss noch, dass mein Onkel, Geheimrat Friedberg, ein sehr berühmter Kirchenrechtler in Leipzig, ganz empört gesagt hat: Na, so eine Geschichte! Und ein verheirateter Mann! Schliesslich ist er Familienvater!

Nun hatte die Sache noch ein ganz drolliges Nachspiel. Der „Tod in Venedig“ war ein grosser Erfolg, besonders in Amerika, und die Novelle gehöte sicher zu den besten meines Mannes. Vor wenigen Jahren bekam Erika einen Brief von einem älteren polnischen Aristokraten, einem Grafen, dessen Namen ich vergessen habe, der schrieb, ihm sei etwas sehr Komisches passiert. Vor einiger Zeit besetzten Freunde ihm die polnische Übersetzung einer Novelle gebracht, wo er selbst, seine Schwestern, seine ganze Familie aufs Haar genau geschildert seien; das habe ihn doch sehr amüsiert und irritiert. Aber er war nicht beleidigt. Das war dann der Ausklang der ganzen Begebenheit.

Äusserlich trägt Gustav Aschenbach die Züge von Gustav Mahler, nicht wahr? Das liegt daran, dass mein Mann die Geschichte in Venedig konzipierte und Mahler damals im Sterben lag. Die Zeitungen brachten wirklich alle paar Stunden Bulletin über sein Befinden, jede



VOR DEM LANDHAUS IN BAD TOLL, zwei Jahre vor der Reise, die zum „Tod in Venedig“ führte: Katia und Thomas Mann mit den Kindern Erika, Klaus und dem Baby Golo (1909).

kleine Besserung, jede Verschlechterung wurde detailliert gemeldet, wie bei einem regierenden Fürsten. So wurde er geehrt.

Die Art, wie sein Tod zelebriert wurde, hat meinen Mann somit auf ihn gebracht, dass er tatsächlich bei der äusseren Schilderung von Aschenbach ein bisschen ein Porträt von ihm gemacht hat. Im Mai 1911 ist es gewesen.

Meine Eltern kannten Mahler, und wir kannten ihn auch. Mein Zwillingsbruder Klaus, der Musiker geworden ist und Mahler leidenschaftlich verehrt, ging als Volontärassistent und Korrektor für ein oder zwei Jahre zu ihm an die Wiener Oper. Ich weiss noch, als Mahler zu einem Konzert in München war, kam er auch zu uns zum Tee in die Pöschingerstrasse. Er war so komisch steif, ich sagte ihm: Ich sollte Ihnen auch herzliche Grüsse von meinen Eltern ausrichten.

Worauf er sagte: Bitte, erwidern Sie dieselben. Das ist mir unangenehm. Ein anderes Mal gingen wir in die Generalprobe von seiner Achten Symphonie, die er damals selbst in München aufgeführt. Er brauchte irgendein ganz besonderes Instrument, das

nicht regulär im Orchester vorkam — vielleicht ein Kontrabaß — und von der Orgel ausgeliehen werden musste. Mahler schickte den Kontrabaß und als der zurück war, er: Aber was ist denn mit dem Glockenspiel?

Ja, Herr Generalmusikdirektor! Mottl bedauert sehr, er braucht das Instrument am Abend selber. Daran erwiderte mein Mann: Sagen Sie Herrn Generalmusikdirektor ein schönes Grüsschen, ich fühle in der Symphonie so oder so an Thomas Mann, sagte mir, er habe bei Gustav Mahler was eigentlich das erste Mal, das das „Getöse“ habe, ein grosses Mann zu begreifen. Mahler hatte etwas sehr Unheimliches. Man hatte den Eindruck einer ungeheuren, starken „soenlichkeit“, es ist schwer definiert, worin es lag. Disziplinierte und Konzentrierte wie Aschenbach es hat, hatte wohl weniger. Das war in der Subjektivität in Aschenbach wie er diejenigen Werke, Thomas Mann für sich gepulst, aber niemals ausgeführt, auch dem Aschenbach zu schreiben hat.

(Fortsetzung am nächsten Freitag)

KAMMER-THEATER  
DONNERSTAG, 1. Mai 1975, 8.30 Uhr abends.  
**PICCOLO BALLETT**  
**COPPÉLIA**  
Choreographie: Lia Schöberl  
Bühnenbild und Kostüme: Jan Tomi van den Bergen  
Karten: ROKKO, alle Kartenbüros, und an der Theaterkasse.  
HAIFA STADTTHEATER  
FREITAG, 9. Mai, um 15.30 Uhr.  
Karten: NOVA, GARBE, DANCE CENTER und an der Theaterkasse.

## Nigel Don-Chiari ERDOEL-DER NEUE GOTT ROMAN

Nigel Don-Chiari schildert in seinem utopischen Roman die grosse Krise, die infolge der katastrophalen Erdöl-spekulationen der arabischen Länder eintritt. Muammar Khadafi veranstaltet eine Pressekonferenz in der Wüste und lässt bei dieser Gelegenheit demonstrativ eine Ölquelle anzünden. Er droht, alle Erdölquellen zu zerstören, wenn die Welt nicht den Judenstaat liquidiert.

(1)

Der Journalist Greenwald bohrte mit Entsetzen die Beschimpfungen, die Khadafi gegen die Juden aussäus. Das Blut haemerte in seinen Schläfen. Alles schien sich um ihn zu drehen. Die gewaltige Hitze des brennenden Erdöls schien direkt aus der Hölle zu kommen.

„Die Welt wird daran zu denken haben, dass der Fuss eines Juden nicht die heilige arabische Erde berühren darf!“ riefte der arabische General. „Zerstört sie!“

Henry Greenwald wurde niemals wissend, was ihm zu-sties. Vielleicht war der Schrecken so überwälkend, dass er sich in übermenschlichen Mut verwandelte. Vor den Fernsehkameras sprang er plötzlich vor seinem Sitz auf, rannte wie wahnsinnig zur Tribüne vor, und rief aus: „Ich bin ein Jude! Ich bin ein Jude!“

Die Schreie wurden von einem Leibwächter angeführt, der für die Sicherheit seines Herrschers fürchtete. Henry Greenwald brach am Fuss der Rednerplattform zusammen. Blut stürzte aus seinem Mund, während er zu murmeln fortfuhr: „Ich bin Jude.“

Die ganze Welt sah den Tod des Juden vor einem Hintergrund von Flammen, Zerstörung und einer riesigen plündernden Rauchwolke.

Die Kameras fuhren fort zu surren. Eine Grossaufnahme von Henry Greenwald, des amerikanischen Journalisten, der sich angesichts dieser Fackel des Hasses zu seinem Judentum bekannt hatte, füllte die Fernsehbildschirme von Millionen erschütterter Zuschauer aus.

Muammar Khadafi trat einige Schritte zurück. Er rannte die hölzernen Stufen hinunter zu seinem Auto. In wenigen Sekunden hatte die riesige Limousine ihn in die Dunkelheit entführt.

Noch in der selben Nacht wurde die Leiche Henry Greenwalds nach den USA geflogen. Er sollte im Familiengrab auf dem jüdischen Friedhof von Brooklyn bestattet werden.

kennntis erwachen, dass die Gaskammern von KZ-Lagern wie Treblinka, Dachau und Auschwitz offen ihr unheilvolles Treiben fortsetzen. Nie vorher habe ich auf Papier gesetzt, was ich jetzt hinschreibe: Mose Gott uns vor dem in der Welt losgelassenen Satan bewahren!

Am gleichen Morgen erwachte Norman Graham wie immer um fünf Uhr. Er war in den letzten 24 Jahren täglich um diese Zeit aufgestanden. Er wurde leise aus dem Bett gleiten, um seine Frau Janet nicht zu wecken. In die Küche im Erdgeschoss hinuntergehen und Kaffee sowie Sandwiches für sich und die Kinder zubereiten. Anderthalb Stunden nach dem Erwachen wurde er seine Morgenschicht als Arbeiter in der Schmiede der Pierstone-Werke antreten. Sein grösster Tag war es gewesen, als der Präsident des Konzerns Adlai Pierstone, den er seit seiner Jugend kannte, ihm verkündet hatte, dass er das Studium von Grahams altem Sohn Jeremy finanzieren würde. Der Junge wollte Maschinenbauingenieur werden und Pierstone hatte ihm einen Posten in der Planungsabteilung versprochen.

Jahre waren seitdem vergangen. Norman Graham fühlte sich als ein integraler Bestandteil des Pierstone-Konzerns. Er war Vorarbeiter, und repräsentierte die dritte Generation seiner Familie in dem Unternehmen.

Er stammte von Neger-Sklaven ab, deren Vorfahre aus dem Süden geflüchtet war und sich in Michigan niedergelassen hatte. Die Familie hatte es weit gebracht, die Zukunft schien vielversprechend. Doch niemand — und auch nicht Norman Graham — hatte voraussehen können, dass tausende eines Tages würden entlassen werden. Graham befand sich unter ihnen und sah seine kleine Welt einstürzen.

Gestern hatte er einige sturmische Stunden mit den Betriebsratsmitgliedern der verschiedenen Abteilungen verbracht. Einige hatten drastische Massnahmen gefordert. Er, als der älteste Delegierte unter den Arbeitern, wurde gebeten, mit dem Präsidenten des Konzerns zusammenzutreffen, um von ihm zu hören, was die Gesellschaft neben einem Arbeitslosenfonds dachte.

Als er nachhause kam, fand er seine Familie vor dem Fernsehgerät sitzen. Sie sahen die Direktübertragung aus Libyen. Er war erschrocken. In der Nacht konnte er keinen Schlaf finden. Im Morgengrauen hatte er beschlossen, in die benachbarte Kirche zu gehen und mit seinem alten Freund, dem Pastor Abner Chandler zu sprechen.

Um 7 Uhr früh verliess er sein zweistöckiges Wohnhaus in der Penningtonstrasse. Der Schnee, der in der Nacht gefallen war, bedeckte wie ein schimmernder weisser Teppich die schwarzen nackten Bäume des Bürgersteigs.

Er wusste, dass auch Abner Chandler ein Friseurhelfer war. Norman Graham beschleunigte seinen Schritt in der Morgendämmerung. In wenigen Minuten hatte er die Strassenecke und das Gotteshaus mit dem spitzen Turm erreicht und war eingetreten.

Die Türen und Tore standen weit offen. Graham trat

Chandler in seiner Kanzlei hinter dem Kirchenschiff seinen 400 Sitzplätzen an. Die Kirche war nicht immer besucht gewesen, aber in den letzten Wochen war ein plötzliches religiöses Erwachen zu verzeichnen.

Der 63-jährige Abner Chandler war dunkelhaarig, seine afrikanische Abstammung war besonders an seinen Lippen zu erkennen. Die grauen Strahlen in sein Haar verliehen seinem Gesicht Vornehmheit, das Aussehen eines erfahrenen und weisen Mannes. Er freute sich über Besuch Norman Grahams.

Sie setzten sich an den Tisch, und der Priester schenkte Kaffee in grosse Porzellantassen.

„Was treibt Sie so früh aus den Federn?“ fragte er den Sprengelmitglied.

„Vater, haben Sie im Fernsehen gestern Abend gesehen, was in Libyen passiert ist?“

„Ein böses Omen habe ich gesehen.“

Eine kurze Pause trat ein. Es schien, als wollte Grahams seine Worte sehr sorgfältig wählen. Endlich hob er so Kopf.

„Ist es ein Omen fuer das Ende der Welt, wie die Propheten verkünden?“ fragte er leise, fast flüsternd.

„Bruder Norman, die Zeiten sind schlecht. Der Mensch zeigt seine ganze Verderbtheit.“

„Meine Leute wollen die Fabriken anzünden“, fluch Norman. „Sie sind neugierig, dass das das Massener Washington die Augen öffnen wird.“

„Nein!“ Das Wort klang entsetzlich. „Wir wollen in Gott, in dessen Ebenbild wir geschaffen wurden, aus Augen verlieren!“

Der Pastor sprach einige Minuten über die Rolle Menschen und das, was ihn vom Tier unterscheidet. Er tonte die Notwendigkeit, dass der Mensch aufricht zu musse, auch und besonders in diesen schreckensvollen Zeiten.

„Vater“, sagte Norman und blickte dem Priester ge ins Gesicht, „ich verstehe, ich wollte nur Ihre Meinung ren, weil ich sie immer respektiere.“

„Lass uns zusammen beten.“

Sie verrieten ein stilles Gebet, um ihre Herzen in ständige Gedanken zu stärken.

„Vater, ich weiss jetzt, was ich tun muss“, sagte Norman. „Ich werde meine Massnahmen im Sinne Buer V ueberreden. Ich werde um eine Zusammenkunft mit Pierstone ersuchen, der einen Weg finden wird, um uns helfen.“

„Gott segne Sie, Norman.“ Sie trennten sich an Kirchentüre.

Zu Mittag war Norman Graham persönlicher Gast Adlai Pierstones in dessen grossem Landgut in Grosse am Fluss Detroit.

Norman hatte kurzerhand das Hauptquartier des Konzerns angerufen und man hatte ihm dort gesagt, dass er Pierstone zuhause erreichen konnte. Die Haushälterin am Apparat und verstand die Dringlichkeit der Sache. In wenigen Sekunden hatte Graham die wohlbekannte Stie des Präsidenten. Er entschuldigte sich fuer die Störung, dringende Entwicklungen gestatteten keinen Aufschub. Präsident fragte, ob er schon gegessen habe.

„Noch nicht, Sir.“

„Dann kommen Sie gleich zu mir“, sagte Adlai Pierstone. „Wir werden zusammen essen. Ich erwarte Sie.“

Grahams Aufregung wuchs. Er war nicht oft in vornehmen Viertel von Grosse Pointe gewesen.

(Fortsetzung am nächsten Freitag)



